



universität
wien

DIPLOMARBEIT /DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Schule und Bildung im Mittelalter im Vergleich zum 21.
Jahrhundert – bezogen auf den Genderaspekt“

verfasst von / submitted by

Aleksandra Vukovic

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtstudium Unterrichtsfach Deutsch
Unterrichtsfach Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Christa Tuczay, Privatdozentin

D A N K E

an

- meine Eltern Ruzica und Radivoje, meinen Partner Vule und meine Familie, die mir das Studium in erster Linie ermöglicht haben. Mich in schwierigen Zeiten unterstützt haben und mir zur Seite gestanden sind. Auch an meine Schwester Tatjana und meinen Bruder Milan, die mir oft Rat gegeben haben und eine moralische Unterstützung in guten wie in schlechten Zeiten waren.
- meine Diplomarbeitsbetreuerin Frau PD Mag. Dr. Christa Tucsay, die sich sehr kooperativ gezeigt hat und mir beim Verfassen meiner Arbeit geholfen hat! Großes Dankeschön!
- die Universität Wien und einige besonders interessante Professoren, die uns lehrten und während des Studiums begleiteten.
- meine Schule, das BRG Spittal an der Drau, das mich ausbildete und aus der ich Vieles für mein Leben hilfreiches mitgenommen habe. Auch an die Professorinnen und Professoren, die mein Interesse für die zukünftige Rolle als Lehrkraft geweckt haben.
- meine Freundinnen/Freunde, Studienkolleginnen/Studienkollegen und Mitbewohnerinnen vor allem Catalina und Kristina, mit denen ich eine unvergessliche Zeit gehabt habe und die ich sehr lieb gewonnen habe!
- meine Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, die mich auf meiner Arbeit in der ÖNB motiviert haben und mir Ideen gaben.

Vielen Dank für die wunderschönen und unvergesslichen Momente in meiner Studienzeit!

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	6
1.1	Forschungsüberblick.....	8
2	Mädchenbildung und Knabenbildung im Mittelalter.....	11
2.1	Karl der Große.....	15
3	Schultypen im Mittelalter.....	17
3.1	Schultypen.....	17
3.1.1	Klosterschule.....	17
3.1.2	Domschule.....	18
3.1.3	Pfarrschule.....	19
3.1.4	Die verschiedenen Schulstufen.....	20
3.1.5	Die Benotung.....	21
3.2	Stellung der Frau im Mittelalter.....	22
3.2.1	Die Frau im bäuerlichen Bereich.....	25
3.2.2	Die Frau im städtischen Bereich.....	26
3.2.3	Bildung der adeligen Frau.....	26
3.3	Die Frauenklöster.....	27
3.4	Was wurde im Mittelalter gelehrt?	28
3.4.1	Schulbücher und Lehrer im Mittelalter.....	29
3.4.2	Septem Artes Liberales.....	30
3.5	Das Bürgertum – Ein neues Bildungswesen entsteht.....	34
4	Die gegenwärtige Schulorganisation.....	36
4.1	Wie entwickelte sich die Schule?	36
4.2	Das Schulorganisationsgesetz.....	39
4.2.1	Gleichstellung der Frau.....	40
4.2.2	Frauen in der Politik.....	42
4.3	Kinderkrippen, - gärten und Vorschulen	43
4.4	Die Schularten in Österreich.....	44
4.4.1	Volksschule.....	44
4.4.2	Neue Mittelschule.....	44
4.4.3	Polytechnische Schule.....	45
4.4.4	Allgemeinbildende Höhere Schule.....	45
4.4.5	Berufsschule.....	45
4.4.6	Berufsbildende Höhere Schule.....	45

4.4.7	Kolleg.....	46
4.4.8	Pädagogische Hochschule.....	46
4.4.9	Universität.....	47
4.4.10	Fachhochschule.....	46
4.5	Hauptgegenstände und Methoden der heutigen Schulzeit.....	48
4.6	Lehrausbildung im 21. Jahrhundert	52
4.6.1	Die Beeinflussung des Verhaltens von Lehrerinnen und Lehrern durch die Ausbildung.....	53
4.7	Große Unterschiede im Mittelalter und der heutigen Zeit.....	55
5	Schule im Mittelalter am Beispiel einiger ProtagonistInnen.....	56
5.1	Konrad Fleck - "Flore und Blancheflor".....	56
5.1.1	Vorgeschichte.....	58
5.1.2	Haupthandlung.....	58
5.2	Heinrich von Neustadt - "Apollonius von Tyrant".....	64
5.2.1	Handlung.....	64
6	Unterrichtsplanung.....	75
7	Literaturverzeichnis.....	81
8	Zusammenfassung	86

1. Einführung

In meiner Diplomarbeit will ich untersuchen, erstens, wie Mädchen und Knaben im Mittelalter unterrichtet bzw. erzogen wurden, um dabei einen Vergleich zur heutigen Zeit durchführen zu können. Zweitens welche Unterschiede es bezüglich des Unterrichts von Mädchen und Knaben gibt und wie es heute im Vergleich aussieht. Drittens interessiert mich als angehende Lehrkraft, welche Gegenstände und welche Methoden damals angewendet wurden und welche Methoden heute im Unterricht relevant sind.

Ich werde mich in meiner Diplomarbeit vor allem auf die vergleichende Literaturanalyse stützen, wobei ich mich auf die bestehende Forschungsliteratur und Literatur des Mittelalters beziehen werde und diese mit der heutigen Sicht der „Schule“ und „Bildung“ (vor allem aber Bildungsmöglichkeit der Mädchen - damals und heute) vergleichen werde.

Warum interessiert mich dieses Thema?

Als angehende Lehrkraft lernt man im Laufe des Studiums die Bildungsziele und Lehrpläne der jeweiligen Schulstufen. Dabei hört man immer wieder, wie wichtig das fließende Lesen, Schreiben, Rechnen etc. sei, dabei wurde auch die Chancengleichheit von Mädchen und Buben betont. Wie es im Bundesrecht die Rechtsvorschrift für Lehrpläne für allgemeinbildende, höhere Schulen formuliert wird:

„Akzeptanz, Respekt, gegenseitige Achtung und Diskursfähigkeit unter Bezugnahme auf die individuellen Grundrechte sind wichtige Erziehungsziele insbesondere im Rahmen des interkulturellen Lernens und des Umgangs der Geschlechter miteinander.“¹

Es wird klar gezeigt, dass beide Geschlechter miteinander auf gleicher Ebene kommunizieren sollen und dabei einander Akzeptanz und Respekt aufweisen. Das Thema Schulreformen in Österreich ist aktuell, die Bildung der NMS (Neuen Mittelschule) gibt es erst seit Kurzem.

¹<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01> (15.03.2018)

Mich interessiert, wie die Bildung speziell im Mittelalter entwickelt war, besonders wie Knaben und Mädchen im Vergleich vor acht bis neun Jahrhunderten unterrichtet worden sind.

Vor allem will ich vergleichen, welche Methoden und Gegenstände damals eingesetzt wurden und wie es im 21. Jahrhundert aussieht. Dabei frage ich mich, was besonders wichtig war bzw. ist und was man heute als AbsolventIn einer Schule kennen sollte.

Ich werde mich in meiner Diplomarbeit auf den europäischen Raum beziehen. Ich habe den Zeitraum des Früh- bis Spätmittelalters und die heutige Zeit für meine Arbeit gewählt um einen guten Vergleich darstellen zu können.

Wie soll die Gliederung aufgebaut sein?

In ersten Kapitel werde ich grundsätzlich meine Fragestellung und die Gliederung der Arbeit vorstellen, sowie die Methode mit der ich vorgehen werde und den Aspekt unter welchem die Diplomarbeit behandelt wird, darstellen.

Im zweiten Kapitel gehe ich explizit auf die Mädchenbildung im Mittelalter ein, wobei ich verschiedene Werke, die Schule und Mittelalter behandeln, analysieren werde.

Im dritten Kapitel konzentriere ich mich dann vollständig auf die Schule im Mittelalter, wobei ich genauer auf die Kloster-, Dom-, Pfarr- und Lateinschulen eingehen werde. Weiteres werde ich die Gegenstände und den Inhalt, der im Mittelalter gelehrt wurde, untersuchen.

Folgende Fragen will ich klären:

- Welche Gegenstände wurden im Mittelalter unterrichtet?
- Welche Art von Schulen gab es?
- Welche Methoden wurden im Unterricht eingesetzt?
- Wurden auch Mädchen unterrichtet? Wenn ja, und in welchen Fächern?
- Wie viele Lehrer oder Lehrerinnen gab es im Vergleich zu heute? Waren vorwiegend Männer als Lehrkraft tätig?
- In welcher Sprache wurde unterrichtet?

Im vierten Kapitel werde ich die heutige Schulorganisation beschreiben. Ich werde dabei auch auf die „Gleichstellung der Frau“ in unserer Gesellschaft eingehen. Ein weiterer Unterpunkt in diesem Kapitel werden die Schularten und Gegenstände bzw. Methoden des heutigen Schulunterrichts sein.

Im fünften Kapitel werde ich Werke aus dem Mittelalter untersuchen, in denen die Institution „Schule“ vorkommt bzw. in denen die Protagonisten und Protagonistinnen zur Schule gehen. Genauso werde ich im sechsten Kapitel Anregungen geben, wie man mein Diplomarbeitsthema im heutigen Schulunterricht umsetzen oder diskutieren könnte, da es mir besonders wichtig erscheint, dass die Schülerinnen und Schüler mit der damaligen Situation vertraut sind und die heutige Erziehung und Bildungsrealität nicht als selbstverständlich ansehen.

Im letzten Kapitel werde ich mein Fazit formulieren, wobei ich zusammenfassen werde wie Bildung und Schule sich entwickelt haben und wieso die Frau heutzutage gleich viel Bildung „genießen“ darf wie Männer bzw. wieso das weibliche Geschlecht damals „zweitrangig“ war und inwiefern sich der heutige Unterricht von dem damaligen unterscheidet.

1.1 Forschungsüberblick

Zum Thema Erziehung und Bildung im Mittelalter lässt sich nicht allzu viel finden, besonders im Hinblick auf den Genderaspekt. Man kann aber sehr wohl durch die allgemeine Literatur, die vorhanden ist, erkennen, dass die Frau, sei es in der Bildung oder der Politik, zweitrangig gestellt bzw. komplett vernachlässigt wurde. Wieso und wie es dazu kam, werde ich versuchen in meiner Arbeit zu beleuchten; genauso will ich die heutige Perspektive der Frau in der Bildung bzw. Politik untersuchen.

Zu Beginn meiner Arbeit will ich ein paar grundlegende Begriffe klären.

Das Mittelalter bezeichnet die Zeitspanne von der Völkerwanderung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Kennzeichnend für diese Epoche ist die Zerstörung des weströmischen Reiches, der Konfrontation des Germanentums mit Christen- und Römertum und der Ausbau des Fränkischen Reiches als „Keimzelle der europäischen Staatenwelt“.²

Zunächst einmal ist zu erwähnen, dass es im Mittelalter noch kein Bewusstsein für die Kategorie „Kindheit“ gab. Die Kinder wurden als „kleine Erwachsene“ dargestellt. Erst im 13. Jahrhundert entdeckte man die „Kindheit“ und seit dem 14. Jahrhundert sprach man dem Kind eine eigene Persönlichkeit zu. Im Mittelalter vermischte man die Altersstufen in der Schule. Es gab keinen Unterschied zwischen Kind und Erwachsenem.³

„Eine kindgemäße, d.h. dem Wesen des Kindes gerecht werdende Erziehung ist jener Zeit fremd. Ihr ist das Kind unvollkommen, nur Vorbereitung auf das Erwachsenenalter.“⁴

Einige Kennzeichen des Kindes der damaligen Zeit waren: fehlender Ernst, eine mangelnde Erfahrung, die Suche nach dem Spiel, Unschuld, Reinheit und auch die Sündenlosigkeit.⁵

Im Standardwerk des Mittelalters „20 Bücher der Etymologien“ von Isidor von Sevilla wird die Kindheit, in Anlehnung an die antike Tradition, in drei grobe Phasen aufgeteilt: die „infantia“, die „pueritia“ und die „adolescencia“.⁶

Demzufolge ging die „infantia“ von der Geburt an bis zum siebten Lebensjahr. Merkmal dieser Phase war es, dass es den Kindern noch an sprachlicher Ausdrucksfähigkeit mangelte. Anschließend folgte die „pueritia“, welche bis zum 14. Lebensjahr ging und in der die Zeugungsfähigkeit noch fehlte.

² Hamann 1993, *Geschichte des Schulwesens*, 23.

³ vgl. Baier 2006, *Die Bildung der Helden*, 43f.

⁴ ebd., 44.

⁵ vgl. ebd., 44.

⁶ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 100.

Abgeschlossen war der Prozess mit der „adolescencia“⁷, welche sich bis zum 28. Jahr erstreckte. Daraufhin folgten noch zwei weitere Lebensabschnitte des Menschen, die ich nur grob erwähnen will: „iuventus“ und „gravitas“⁸. „Iuventus“ war der vierte Lebensabschnitt, welcher im 50. Lebensalter endete und als das stärkste Alter galt. „Gravitas“ war die Zeit des älteren Mannes, welche das Mannesalter hin zum Greisenalter darstellte.⁹

Man sieht, dass der Lebensabschnitt „Kindheit“ wie wir ihn heute kennen, im Mittelalter gar nicht existierte, sondern ein Begriff der Neuzeit ist, da die traditionelle Auffassung vom Kind-Sein im Mittelalter folgender war:

„Die Dauer der Kindheit war auf das zarteste Kindesalter beschränkt, d.h. auf die Periode, wo das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskommen kann; das Kind wurde also, kaum dass es sich physisch zurechtfinden konnte, übergangslos zu den Erwachsenen gezählt, es teilte ihre Arbeit und ihre Spiele. Vom sehr kleinen Kind wurde es sofort zum jungen Erwachsenen, ohne die Etappen der Jugend zu durchlaufen [...].“¹⁰

Kinder hat man somit im Mittelalter, sobald sie sich selbst physisch zurechtfinden konnten, nicht anders behandelt als eine erwachsene Person. Spieleinheiten oder andere Beschäftigungen mit dem Kind gab es kaum.

⁷ vgl. ebd., 100.

⁸ vgl. Von Sevilla 2008, *Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla*, 436.

⁹ vgl. ebd., 436.

¹⁰ Ariès 1996, *Geschichte der Kindheit*, 46.

2. Mädchenbildung und Knabenbildung

Nur männliche Adelige hatten im Mittelalter im Regelfall Zugang zur Bildung. Wenn wir heute von Bildung sprechen, machen wir uns diesen Umstand viel zu wenig klar.

Im Folgenden soll versucht werden, einen groben Überblick über die Bildungssituation des europäischen Mittelalter zu geben, um dann die verschiedenen Bildungsinstitutionen im Einzelnen zu charakterisieren. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob und inwiefern auch Mädchen und insbesondere Mädchen der „unteren Schichten“, Zugang zur Bildung hatten, denn der Weg zur schulischen Bildung, den die Mädchen zurückzulegen hatten, war deutlich weiter als der der Jungen. Zunächst sollen ein paar grundlegende Begriffe geklärt werden, um anschließend genauer auf die genderspezifischen Gründe einzugehen.

Unter „Erziehen“ versteht man in der Zeit des Mittelalters zunächst primär, den Menschen zum Glauben und christlicher Vollkommenheit zu bringen, sodass der Mensch ein Bürger Gottes wird.¹¹ Oberstes Ziel war somit, einen christlichen Menschen zu erziehen, wobei die Moral wichtiger als Wissen und berufliche Fertigkeiten war.¹² Aus den christlichen Motiven entsteht ein „universaler Lehnstaat, der eine gewaltige Stufenordnung der Herrschaftsverhältnisse schafft.“¹³ Dies führt dazu, dass durch diese feudalistische Dezentralisation das öffentliche Leben und der Staat im Allgemeinen nicht ausreichend durchorganisiert ist. Dadurch zeigt sich natürlich politisch, wirtschaftlich und auch geistig eine klare Abgrenzung von Ständen, die gleichzeitig verschiedene Lebensformen, Bildungswege und Bildungsstufen aufweisen.¹⁴

Von zentraler Bedeutung und als höchste Instanz in dieser Epoche steht die Religion bzw. die Kirche als weltlicher Herrschaftsträger. Die moralische Erziehung der Kinder beruhte also vorrangig auf dieser.¹⁵

¹¹ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 59.

¹² vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 196.

¹³ Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 56.

¹⁴ vgl. ebd., 56.

¹⁵ vgl. ebd., 56f.

„So sind auch im Ritterstande, der ja als einziger im Mittelalter eine hohe weltliche Kultur entwickelt, die spezifisch höfischen Tugenden christlich überhöht.“¹⁶

An die christliche Religion (Kaiser und Papst) richtet sich das Gesamtleben des Menschen im Mittelalter. Ein guter Bürger hatte auch Pflichten, an die er sich halten musste, wie zum Beispiel die „Zehn Gebote“, durfte nicht fluchen, niemanden verleumden, musste für die Kirche spenden usw. Bei Mädchen war die Erziehung noch etwas strenger, ihnen musste Gehorsamkeit gelehrt werden, da eine Frau dafür bestimmt war, ihr Leben lang gehorsam zu sein. In der Kindheit musste das Mädchen den Eltern und den Lehrern und später als Ehefrau ihrem Ehemann gehorchen.¹⁷

Das Christentum bildet dann auch die Einheit des Bildungswesens dieser Zeit, wobei sich die Bildung dabei nach den Ständen abstuft.¹⁸ Somit bestimmt die Stellung der Eltern auch die Art der Erziehung. Das Prinzip der Stufung ist somit zentral im Mittelalter, sei es in der Geistesordnung als auch in der Lebensordnung des Menschen.¹⁹

Was den Bildungsinhalt betrifft, war das System damals noch eher schlicht gehalten. Die „sieben freien Künste“ ziehen sich durch die Klöster und das gesamte Schul- und Bildungswesen durch, diese werde ich noch genauer im Kapitel 3.4.2 besprechen.

Das Schulwesen im Mittelalter wurde ausnahmslos von Geistlichkeit getragen. Somit bestanden die Schulen prinzipiell nur als Ausbildungsorte des Klerus, wobei das ganze Schulwesen ständisch gebunden blieb.²⁰

Wenn man von Schule im Mittelalter spricht, dann meint man idealerweise:

„„Schule“ sei die Institution, in der eine Gesellschaft ihre Erziehungsnormen institutionalisiere, [...] abhängig von den jeweils herrschenden Erziehungsformen.“²¹

¹⁶ ebd., 57.

¹⁷ vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 196.

¹⁸ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 57.

¹⁹ vgl. ebd., 59.

²⁰ vgl. Zirfas 2018, *Einführung in die Erziehungswissenschaft*, 73.

²¹ Illmer 1979, *Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter*, 31.

Es herrschen drei Stände: Klerus (Lehrstand), Adel/Rittertum (Wehrstand) und Bauern/Bürger (Nährstand), wobei das Bildungswesen zunächst nur für den Klerus bestimmt war. Selbst für Adelige und für den Ritterstand waren zu dieser Zeit keine spezifischen Bildungsanstalten ausgeprägt. Für die Kinder der Bauern existierten ohnehin keine Bildungsstätten. Diese wuchsen in den Stand der Eltern hinein und übernehmen die Stellung als Bauern und Bäuerinnen.²² Eine planmäßige Erziehung und Ausbildung gab es nicht einmal ansatzweise. Das Analphabetentum, soziale Missachtung und Ausschluss vom öffentlichen Leben waren weit verbreitet und wurden nicht als Missstand empfunden.²³

Der Unterricht wurde minimal gehalten: Lesen, Schreiben, Schriftauslegung, Musik und Liturgie zählten zu den wesentlichen Fächern, die gelehrt wurden. Die lateinische Sprache war, aufgrund der Kirchentexte, unausweichlich und galt daher als Unterrichtssprache.²⁴ Die Kinder waren verpflichtet auch außerhalb der Schule miteinander Lateinisch zu sprechen. Es war verboten in der Schule Deutsch zu sprechen, jeder der sich dem widersetzte, musste mit Prügelstrafen rechnen. Bei AnfängerInnen der lateinischen Sprache sorgte man, sobald als möglich, dafür, dass sie befähigt wurden, Lateinisch zu sprechen.²⁵

Die Gelehrten rieten, mit der Erziehung der Kinder schon sehr früh anzufangen; man soll sie lehren, Gott zu folgen und sie in ihren Tugenden unterstützen, wobei die Erziehung in erster Linie den Eltern zuzuschreiben war, auch wenn Priester und Lehrer eine wichtige Rolle spielten. Die Priester hatten neben der Erziehung der Kinder auch die Pflicht, diese vor dem Bösen zu warnen und aufzufordern, zur Beichte zu gehen. Sie mussten also nicht nur Wissen vermitteln, sondern den Kindern auch die christliche Moral lehren.²⁶

Wie zuvor erwähnt, hatte der Ritterstand hingegen keine eigene Bildungsstätte. Es ging auch nicht um allgemein gelehrte Bildung und Wissen, sondern um Lebensform und -kunst, genauso wie inneren Stil.

²² vgl. Zirfas 2018, *Einführung in die Erziehungswissenschaft*, 73.

²³ vgl. Blankertz 1982, *Die Geschichte der Pädagogik*, 18.

²⁴ vgl. Reble 2016, 59.

²⁵ vgl. Kriegk 1871, Georg Ludwig, *Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen.*, 89f.

²⁶ vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 202f.

Die Buben sollen „feine ritterliche Sitte“ und „Waffenkunst“ beherrschen, das war in erster Linie wichtig. Es war sogar das Vorurteil verbreitet, dass geistige Tätigkeit der Kriegstauglichkeit schaden würde.²⁷ Wenn der Knabe Gelehrsamkeit erwerben sollte, dann schickte man ihn auf die klerikalen Schulen. Bauernstände hingegen genossen keine Schulen, die Kinder aus diesen Ständen wuchsen in die Lebensaufgaben der Familie hinein.²⁸

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts konnten auf den deutschen Universitäten noch nicht alle Studenten schreiben.²⁹ Im Deutschen Reich, zu Beginn der Reformation, konnten schätzungsweise etwa 10-30% lesen. Ausnahme waren die Jüdinnen und Juden, weil diese in ihrem religiösen Unterricht Hebräisch lesen und auch schreiben lernten. Weiteres gab es Hinweise, dass Lesen und Schreiben nicht zusammen unterrichtet wurde, das bedeutet, dass es Geistliche gab, die entweder lesen oder schreiben konnten, nicht unbedingt beides. Das Schreiben war damals eher eine handwerkliche Kunst und geschrieben wurde von Mönchen, Nonnen und später von den Schullehrern.³⁰

Pergament wurde seit dem 14. Jahrhundert weitgehend durch Papier ersetzt. Die Bücher waren sehr teuer, weil sie abgeschrieben werden mussten und weil das Pergament selbst sehr teuer war. 1450 entstand der Buchdruck, doch vorerst wurde aber weiterhin abgeschrieben. Nur wenige Leute konnten sich eine private Bibliothek leisten, anfangs nur Könige und Kaiser. Genauso wurden die Büchersammlungen in den Städten, die seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, und Rechts- und Medizinbücher beinhalteten, waren in der Regel in Kirchen oder Klöstern untergebracht. Die Bücher wurden meist angekettet, um Verluste zu vermeiden; das Ausleihen dieser Bücher war nur bedingt möglich.³¹

²⁷ vgl. Baier 2006, *Die Bildung der Helden*, 54f.

²⁸ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 59ff.

²⁹ vgl. Schwenk und Drewiek 1996, *Geschichte der Bildung und Erziehung von der Antike bis zum Mittelalter*, 241.

³⁰ vgl. ebd., 241.

³¹ vgl. ebd., 242.

Man schmückte die Bücher auch aus Ehrfurcht vor ihrem Inhalt mit Gold, Elfenbein oder Edelsteinen. Der Buchumschlag wurde mit kostbarer Buchmalerei verziert und gehörte zu den Schätzen von Herrschern und anderen weltlichen Größen.³²

Die Mehrzahl der Menschen kam jedoch nicht in Kontakt mit Büchern. Wer somit ein Buch selbst verfasste, konnte das Schicksal des Werkes nicht vorhersagen. So konnte es sein, dass das Buch schnelle Verbreitung durch das Abschreiben fand bzw. irgendwo herumlag und vergessen wurde.³³

2.1 Karl der Große

Im 5. und 6. Jahrhundert galten die Mönche zweifelsohne als die Hauptträger der europäischen Kultur. Sie lasen und schrieben fleißig Texte ab und bewahrten dadurch das Wissen für die Nachwelt. Karl der Große war mit Sicherheit der größte Förderer der Bildung und der Wissenschaft und war somit für das gesamte Geistesleben von großer Bedeutung. Er ließ die gebildetsten Leute seiner Zeit in seiner Hofkapelle kommen und wurde von diesen beraten. Er machte die Bildung zum Gegenstand seiner Politik.³⁴



Abbildung 1: Karl der Große³⁵

Karl der Große erließ sogar eine Reihe von Gesetzen, um den Bildungsstand des gesamten Klerus zu heben. Dabei ging es ihm in erster Linie um die Verwaltung seines Reiches, denn eine Durchsetzung seiner Politik war ohne die Verschriftlichung und Verwaltung nicht möglich.³⁶ Aus diesen sehr wohl politischen Gründen, aber auch aus Interesse, setzte Karl d. Gr. sich für ein umfangreiches

³² vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 25.

³³ vgl. Schwenk und Drewiek 1996, *Geschichte der Bildung und Erziehung von der Antike bis zum Mittelalter*, 243.

³⁴ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 23f.

³⁵ Siehe Abbildungsverzeichnis.

³⁶ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 24.

Bildungsprogramm während seiner Regierungszeit, ein. Erstes Ziel war es, die Ausbildung der Geistlichen zu stärken, wobei er in Klosterschulen auf eine mindestens elfjährige Ausbildung bestand.³⁷

Einhard, ein Biograf von Karl dem Großen, behauptet, dass Karl sich in Latein wie in seiner Muttersprache verständigte, Griechisch jedoch besser verstanden als gesprochen hat und er sich in allen Wissenschaften belehren ließ, jedoch seine Versuche zum Schreiben mager ausgingen. Der Herrscher führte sogar Tafel und Buch im Bett unter dem Kopfkissen, um in müßigen Stunden seine Hand an das Nachmachen von Buchstaben zu gewöhnen.³⁸ Im Mittelalter bildeten Lesen und Schreiben keine Einheit, somit wissen wir nicht wie weit Karl d. Gr. mit dem Lesen vertraut war. Allerdings interessierte er sich für Astronomie und die Gestirne und ließ sich diesbezüglich am Tisch aus den Werken des heiligen Augustin vorlesen.³⁹ Weiteres hatte er auch Interesse an „Geschichten und Taten der Alten“ und auch an Musik. Mit beidem konnte Karl d. Gr. mehr anfangen als mit hochgelehrten Traktaten.⁴⁰

Auch bei den Großen des Reiches sollte Bildung als Garant für eine Karriere beim Hofe dienen, wobei die Regie von Karl dem Großen dazu führte, dass Klosterschulen sich entwickelten, um ihr künftiges Dasein als Mönche und Bischöfe weiterzuführen.⁴¹

³⁷ vgl. Inckemann 1997, *Die Rolle der Schule im sozialen Wandel*, 139f.

³⁸ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 24.

³⁹ vgl. Becher 2014, *Karl der Große*, 10.

⁴⁰ vgl. ebd., 10.

⁴¹ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 25.

3. Schultypen im Mittelalter

3.1 Schultypen

Im folgenden Kapitel werde ich nun versuchen, die jeweiligen Schultypen des Mittelalters zu beschreiben. In die Schule zu gehen, war im Mittelalter nicht üblich wie es heute der Fall ist, für viele Eltern des ärmeren Bevölkerungsstandes war es eine finanzielle Belastung und genauso ein Verlust an Arbeitskräften. Dennoch gab es für die Knaben, die meistens dem höheren Stand angehörten, folgende Einrichtungen:

3.1.1 Die Klosterschule

Die allerersten Schulen im deutschsprachigen Raum waren die Klosterschulen, die sich im 7. Jahrhundert bildeten. Sie dienten zunächst dem eigenen Ordensnachwuchs und waren bis zum 8. Jahrhundert fast die einzigen Schulen, die es gab.⁴² Die Klosterschule, die Schule „[...] für den Dienst des Herrn[...]“⁴³ gegründet, entspricht nicht der Institution Schule, die wir heute kennen. Es ging dabei im engeren Sinne um Meditation und Gebet und nicht um den planmäßigen Unterricht aus heutiger Sicht. Es war eine Erziehungsanstalt für die in ihr Lebenden. Gebet, Lesung und Übungen in Lesen und Schreiben standen im täglichen Rhythmus eines Klosterinsassen.⁴⁴

Die Klosterschulen übertrugen gezielt die antike Literatur und Wissenschaft ins Mittelalter.⁴⁵

Sie wollten damit die Kirche und den Glauben am Leben erhalten.

Die Jungen kamen oft mit sieben Jahren ins Kloster und mussten Tag und Nacht am Chorgebet teilnehmen und morgens früh aufstehen bzw. früh schlafen gehen. Im täglichen Rahmen verbrachten die Jungen vier Stunden mit Chorgebet und sechs Stunden mit Unterricht und Studium. Die Knaben saßen auf Stühlen ohne Lehnen, wobei der Lehrer etwas erhöht saß. Es gab auch keine richtigen Schulklassen wie wir sie heute kennen, sondern nur „[...]“ Abteilungen, die weiter rückten, wenn das

⁴² vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 60.

⁴³ Schwenk und Drewiek 1996, *Geschichte der Bildung und Erziehung von der Antike bis zum Mittelalter*, 244.

⁴⁴ vgl. ebd., 245.

⁴⁵ vgl. Illmer 1979, *Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter*, 30.

Pensum erledigt war.“⁴⁶ Weiteres hatten die Schüler keine Schulferien, jedoch viele Feiertage. Strenge Zucht mit Stock und Rute gehörte zur Hausordnung, genauso wie Fasten und Einsperren. Neben dem „normalen“ Unterricht, mussten die Jungen auch Garten- und Abschreibarbeiten leisten. Der Besuch der Klosterschule war langwierig, alles wurde diktiert: Regeln, Texte und Erläuterungen. Insgesamt betrug die Schulzeit in den formalen Fächern acht Jahre, wobei Latein statt der Muttersprache gesprochen wurde.⁴⁷

Die Klosterschule lebte von Stiftungen, Dienstleistungen und vor allem vom Abschreiben von Büchern. Die Oberaufsicht hatte der Abt, welcher die Schule aber dem Hauptlehrer übergab; dieser wiederum hatte bis zu 24 Hilfslehrer. Wichtig waren auch der Kantor und der Bibliothekar, welche auf die Befolgung von Ordensregeln und auf das Benehmen achteten.⁴⁸

3.1.2 Die Domschulen

Fast zeitgleich entstanden auch Domschulen, die zur Ausbildung von Weltgeistlichen der betreffenden amtlichen Bischofsgemeinde dienten.⁴⁹ Für diese Schulen war unter anderem Karl der Große maßgebend verantwortlich, er zog gebildete Kleriker aus vielen Ländern herbei, um dadurch die Bildung im Allgemeinen zu bessern.⁵⁰ Domschulen nahmen auch bildungshungrige Laien aus dem Adel, aber auch aus dem Bürgertum auf, sofern diese Schulgeld zahlten.⁵¹

Der Lehrplan war dem der Klosterschulen angelehnt, wobei das Ausmaß des Wissens geringer war und sich das Lehrziel mehr auf die weltlich-bürgerliche Bildung richtete. Die Methode war durch den Mangel an Büchern langsam, man musste vor- und abschreiben und Auswendiglernen.⁵²

⁴⁶ Mayer 1955, *Geschichte der abendländischen Erziehung und Bildung - Ein Grundriss.*, 49.

⁴⁷ vgl. ebd., 49f.

⁴⁸ vgl. ebd., 49.

⁴⁹ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 60.

⁵⁰ vgl. Mayer 1955, *Geschichte der abendländischen Erziehung und Bildung - Ein Grundriss.*, 52.

⁵¹ vgl. Pauler 2007, *Leben im Mittelalter*, 163.

⁵² vgl. Piffl und Simoncic 1930, *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, 42.

3.1.3 Die Pfarrschulen

Durch die Herrschaft und die Förderung von Karl dem Großen gewann das Schulwesen noch mehr an Bedeutung. Der Bildungsmittelpunkt lag für ihn in der lateinischen Sprache. Karl der Große hatte sich bemüht, in allen Gemeinden sogenannte Pfarrschulen für die Laien zum Erlernen der wichtigsten Gebete und Kirchenlehren zu schaffen, wobei das Lesen und Schreiben nicht gelehrt wurde.⁵³ Jeder sollte aber das Vaterunser und das Apostolische Glaubensbekenntnis beherrschen. Psalmen- und Choralgesang galt auch als selbstverständlich. An den Pfarrschulen war die Zucht äußerst streng, wie man im folgenden Zitat erkennen kann:

„Eine Wormser Verordnung besagt, daß der Schüler die Schule erst wechseln dürfe, wenn ihm der Lehrer Wunden geschlagen oder die Knochen gebrochen habe, dann sei auch das halbjährige Schulgeld nicht nachzuzahlen.“⁵⁴

Die Pfarrer ließen sogenannte Gehilfen unterrichten, was einen Anfang der Verbindung von niederem Kirchendienst und Volksschullehrerstand aufzeigt.⁵⁵

3.1.4 Die verschiedenen Schulstufen

Der Unterricht in den Kloster-, Dom- und Stiftschulen wird in drei Stufen unterteilt: Elementar-, Mittel-, und Oberstufe. Die Elementarstufe beschäftigt sich mit dem Allgemeinen wie, Schreib- und Leseunterricht, Singen, Schönschreiben und Psalterlernen. Die Mittelstufe beinhaltet die „sieben freien Künste“ – „artes liberes“ und die Oberstufe ist dann ganz von der Theologie beeinflusst. Darin geht es um die Exegese der Heiligen Schrift und Dogmatik und die Schriften der Patristik.⁵⁶

⁵³ vgl. Mayer 1955, *Geschichte der abendländischen Erziehung und Bildung - Ein Grundriss.*, 52.

⁵⁴ ebd., 53.

⁵⁵ vgl. ebd., 53.

⁵⁶ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd.* ..., 61.

Der Unterricht wurde von der Autorität stark geprägt und hatte viel mit Zucht und Strafen zu tun, wobei das Auflockernde fehlte.⁵⁷ Drohungen mit der Peitsche waren übliche Erziehungsmethoden der damaligen Zeit und alle Erzieher waren damals für die maßvolle Prügelstrafe.⁵⁸

Lehrer und Eltern mussten das Kind also rechtzeitig „zurechtweisen“ bzw. auf den richtigen Weg, durch Züchtigung, führen:

„Wer das Kind nicht schlägt, wenn es nötig ist, ist wie jemand, der durch die Unterlassung einer bösen Tat noch schlimmeres Unheil anrichtet. Er ähnelt einem Arzt oder Chirurgen, der einen Patienten nicht operiert, weil er ihm Schmerzen ersparen oder ihm keinen Grund zur Beschwerde liefern will, dadurch aber seinen Tod verschuldet.“⁵⁹



Abb. 48. Inneres einer Schule. Die Knaben sitzen bzw. stehen in einzelnen Zirkeln in demselben Raum zusammen und erhalten Unterricht im Lesen, Singen und Rechnen. Zur Seite eine Züchtigungsszene. 1592. Holzschnitt aus der Sammlung W. L. Schreiber, Potsdam.

Abbildung 2 zeigt:
Inneres einer Schule.
Die Knaben sitzen bzw.
stehen in einzelnen
Zirkeln in demselben
Raum zusammen und
erhalten Unterricht im
Lesen, Singen und
Rechnen. Zur Seite eine
Züchtigungsszene.
1592. Holzschnitt aus
der Sammlung W. L.
Schreiber, Potsdam.⁶⁰

⁵⁷ vgl. ebd., 62f.

⁵⁸ vgl. Šahar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 203f.

⁵⁹ ebd., 204.

⁶⁰ Siehe Abbilungsverzeichnis.

Thomas von Aquin war zum Beispiel der Meinung, es sei legitim und vollkommen angebracht, die Kinder mittels Züchtigung oder Prügel zu disziplinieren, denn zum Prozess des Erwachsenwerdens gehören auch Tränen und Leid dazu.⁶¹

Mütter waren hauptsächlich für die Erziehung der Mädchen ab dem siebten Lebensjahr verantwortlich, wobei das Augenmerk dabei in der Vorbereitung auf ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter lag. Der Vater hingegen war für die Erziehung des Sohnes zuständig. Die Mädchen sollten aufgrund ihres schwächer ausgeprägten Verstandes, nicht zu oft aus dem Haus gehen und sich nie ohne Aufsicht in Gesellschaft begeben. Sie durften mit ihren Brüdern spielen, aber es war dem Bruder verboten, einen Spielkameraden mit nach Hause zu bringen. Auch war es nicht von Nöten, dass das weibliche Geschlecht schreiben und lesen lernte, da diese Fertigkeiten zur Sünde verleiten könnten, beispielsweise zum Briefwechsel mit einem Liebhaber. Daher war nur das Weben und Spinnen dringend notwendig zu lernen. Zu diesem Zweck hielten es die Erzieher für wichtig, den Mädchen nur das Lesen beizubringen, um Gebete lesen und auswendig lernen zu können und somit der christlichen Glaubenslehre gerecht zu werden. Daher gab es auch keinen Lehrplan für Mädchen, gewiss aber einen für Jungen, der für diese auch zur Vorbereitung auf den Universitäten diene. Den Mädchen war der Zugang zu den Universitäten verwehrt oder sie durften nur den Elementarunterricht besuchen. Die Prügelstrafe wurde somit nur den Jungen zugeschrieben, Mädchen hingegen galten als zart und zerbrechlich und weniger widerspenstig als die Knaben.⁶²

3.1.5 Die Benotung

Wenn wir von der Benotung reden, gab es schon seit dem alten Ägypten eine Art von Leistungsdruck im Erziehungswesen. Die geforderten Leistungen sind zwar nicht benotet oder bewertet worden aber man konnte trotzdem einen gewissen Druck spüren. Im Mittelalter war schon eine gewisse Leistungsbewertung bekannt. Damals wurden Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer Leistung in eine Rangordnung gebracht, die dann zum Beispiel die Sitzordnung der Schülerinnen und Schüler in

⁶¹ vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 205.

⁶² vgl. ebd., 205f.

der Klasse bestimmte. Erst im 16. Jahrhundert wurde dann eine sechsstufige Notenskala mit Ziffern eingeführt.⁶³

3.2 Stellung der Frau im Mittelalter

Die Frage, die ich mir schon zu Beginn meiner Arbeit gestellt habe, ist, wie und wieso es dazu kam, dass Frauen nur zweitrangig Zugang zur Bildung hatten. Die Forschungsergebnisse zur Frauenbildung sind weitaus noch nicht zur Gänze und in voller Breite erfasst (und werden es vermutlich auch nie sein), dies muss in der Arbeit auch berücksichtigt werden.

Es gibt keine eindeutige Erklärung, wieso Mädchen aus der Bildung ausgeschlossen wurden, doch einige Ansätze, die Hinweise für eine Annahme geben. Der Grund, wieso Mädchen und Frauen aus den Schulen ausgeschlossen wurden, liegt nicht an einer ideologischen Abwertung der Frau, vielmehr liegt es an der Funktionseinteilung von Mann und Frau.⁶⁴ Die Frau war generell für die Erziehung der Kinder verantwortlich bzw. durch physiologische Gründe hatte sie die Funktion des familiären „Binnendienstes“, wobei der Mann mehr im „Außendienst“ tätig war (Jagd, Verteidigung etc.).⁶⁵ Dadurch lässt sich sagen, dass die Schriftkenntnis unmittelbar mit der Funktion des „Außendienstes“ gekoppelt war, denn die Frau brauchte für ihre „alltäglichen“ Arbeiten und Grunderziehungsmittel, nicht schreiben zu können. Die Männer konnten auch nicht alle Schreiben und Lesen, nur eine Minderheit beherrschte die Schrift, wobei Mädchen und Frauen „[...] als ganze Gruppe von vornherein von der an die Schrift gebundene Bildung ausgeschlossen“⁶⁶ waren.

Zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen gab es also schon im Mittelalter eine klare Dichotomie:

„Der Mann ist stark, mutig, muß sich wehren, ist nach außen orientiert und in Bewegung. Er ist verantwortlich für die Erziehung der Kinder, insbesondere der Knaben. Die Frau ist

⁶³ vgl. Lederer 2008, *Prüfungen kritisch überprüft*, 21.

⁶⁴ vgl. Glumpler 1992, *Mädchenbildung - Frauenbildung*, 64.

⁶⁵ vgl. ebd., 64.

⁶⁶ ebd., 65.

schwach, furchtsam, muß sich hüten, sie ist nach innen orientiert, seßhaft und nur für die Ernährung der Kinder verantwortlich.“⁶⁷

Aristoteles sieht die Frau nur als ein „verstümmeltes Männchen“, wobei das nicht mit dem Bösen in Verbindung zu bringen ist, sondern dies zeigt, dass das Weibliche als Schwäche, Passivität und Minderwertigkeit zu verstehen sei. Genauso sieht er in der Figur Eva ein aus dem Mann entstandenes Geschöpf. Daraus ergibt sich wieder eine Vorrangstellung des Mannes. Der Sündenfall wird als Verführung Adams durch Eva verstanden, wobei dadurch eine sexuelle Macht über den Mann dargestellt wird. Deswegen muss man die Frau unter Kontrolle halten.⁶⁸

Thomas von Aquin sagt:

„Das gilt in besonderem Maße für die Frau, die aufgrund körperlicher Schwäche für sinnorientierter gehalten wird. Sie ist gefährdet und bedarf der moralischen Leitung durch den Mann.“⁶⁹

Aus diesem Frauenbild im Mittelalter ergeben sich dann auch die Erziehungsziele der damaligen Zeit. Mädchen und Frauen durften keine sinnlichen Genüsse wie scharfe Speisen genießen, keinen Schmuck tragen und auch Musik sollte vermieden werden. Genauso wurde die Ehe zum einzigen Beruf stilisiert.

„Das junge Mädchen soll heranwachsen in dem Bemühen, ein begehrtes Heiratsobjekt und damit zukünftig eine gute (was selbstverständlich impliziert: gehorsame) Gattin, Hausherrin und Mutter zu werden.“⁷⁰

Martin Luther hingegen sieht die Frau gleichgestellt mit dem Mann in der Ehe, aber er sagt auch: „Weibern mangelt es an Stärke und Kräften des Leibes und am Verstand“.⁷¹

⁶⁷ Brehmer und Simon 1997, *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich*, 16.

⁶⁸ vgl. ebd., 16f.

⁶⁹ ebd., 17.

⁷⁰ ebd., 18.

⁷¹ ebd., 18.

Somit zeigt das Frauenbild im Mittelalter zwei Tendenzen, einerseits eine eindeutige Abwertung der Frau, die unter ständiger Kontrolle gehalten werden muss, andererseits als ein Wesen, das zwar gleichgestellt ist mit dem Männlichen, jedoch nicht gleichartig mit dem Manne ist.⁷²

Eine weitere Ebene, auf der die Frauen deutlich vernachlässigt werden, ist die Rechtssache. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hinein, waren die Frauen kaum rechtsfähig. Sie konnten sich vor Gericht nicht selbst vertreten, standen unter Geschlechts- und Ehevormundschaften und hatten nur begrenzte Eigentumsrechte. Sogar im Erbrecht waren sie rechtlich unter die männlichen Verwandten gestellt. Diese Rechtslosigkeit löste sich allmählich in Österreich in der Ersten Republik auf, wobei Frauen das aktive und passive Wahlrecht erhielten, Recht der Mitgliedschaften bzw. Gründung von Vereinen, genauso unumschränkter Zugang zu den universitären Ausbildungen, allerdings nur bis zum Austrofaschismus und Nationalsozialismus, denn danach wurde es wieder eingeschränkt, bis zur Gründung der Zweiten Republik, wo sie wieder in Kraft traten.⁷³

Zusammenfassend kann man folgende Punkte anführen:

- Die Frau ist ein vom Manne abgeleitetes Wesen und steht stets an zweiter Stelle.
- Die weibliche Sexualität wird als unheilbringend angesehen, wobei in der Erziehung der Frauen und Mädchen Acht darauf gegeben sein muss, sexuelles Begehren ständig zu unterdrücken.
- Die Arbeit und Leistung der Frauen in der Wirtschaft des ganzen Hauses wird als natürlich angesehen und damit als minder qualifiziert verstanden.
- Tratsch und Kommunikationsfähigkeit des weiblichen Geschlechts werden abgewertet und sollten unterbunden werden.
- Eine Frau verlangt ständige Kontrolle und Disziplinierung durch Erziehung und Bildung.
- Da denkende Frauen die dichotome Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen könnten, muss ihnen der Zugang zum Wissen, Bildung erschwert werden und nur im patriarchal bestimmten Kanon erlaubt werden.⁷⁴

⁷² vgl. ebd., 18.

⁷³ vgl. ebd., 20.

⁷⁴ vgl. ebd. 21.

Mädchen und Frauen genossen nur soviel Bildung, wie sie als funktionstüchtige Mitglieder einer Gesellschaft zu brauchen schienen. Es herrschte geschlechtsspezifische Aufgabenteilung, jedoch in Notzeiten und Ausnahmefällen mussten die Frauen auch die Aufgaben des Mannes übernehmen können. Dies zeigt, dass Frauen sehr wohl in der Lage waren und die Kompetenzen hatten, um diese Tätigkeiten auszuführen, jedoch wurden diese nur durch Anschauung und Teilhabe gelernt und nicht durch spezifische Bildung.⁷⁵ Öffentliche und institutionalisierte Bildung, war nur für eine kleine Gruppe notwendig und möglich. Schätzungsweise waren über 90% der Bevölkerung Analphabetinnen und Analphabeten. Erst im 19. Jahrhundert wurde die allgemeine Schulpflicht für beide Geschlechter durchgesetzt.⁷⁶ Dazu mehr im Kapitel 4.2.1.

3.2.1 Die Frau im bäuerlichen Bereich

In der vorindustriellen Gesellschaft gab es keine industriell gefertigten Massenprodukte, sondern ländliche oder städtische Hausgemeinschaften, die in kleinen Gruppen ihre Produkte austauschten.⁷⁷ Kinder hatten keine Kindheit, wie wir sie heute kennen, wenn überhaupt von Kinderspiel zu sprechen war, so war dies ein Nachvollzug der Tätigkeiten der Erwachsenen.

„Vorbild, Nachahmung und Anweisung in praktischer und verbaler Form waren die Erziehungsmittel, körperliche Strafen waren selbstverständlich.“⁷⁸

Mädchen und Buben wurden unterschiedliche Fähigkeitsbereiche zugeordnet und es bestand eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Der Garten zum Beispiel war ein Arbeitsfeld der Frau. Sie musste über die Bearbeitung des Bodens, Bepflanzung und Ernte Bescheid wissen und das Sammeln von Wildkräutern, Beeren und Pilzen musste sie ebenso beherrschen. Die Produktion von Nahrungsmitteln war somit Frauensache, genauso wie die Kleinviehhaltung, Versorgung von Schweinen und Kühen. Die Verarbeitung und Vorratshaltung der Nahrungsmittel übernahm ebenso die Bäuerin. In erster Linie war das Kochen wichtig, wobei die Qualität des Essens eine entscheidende

⁷⁵ vgl. Glumpler 1992, *Mädchenbildung - Frauenbildung*, 93.

⁷⁶ vgl. ebd., 94.

⁷⁷ vgl. Brehmer und Simon 1997, *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich*, 23.

⁷⁸ ebd., 24.

Rolle spielte. Zur Vorratshaltung gehörte die Weiterverarbeitung von Milch und Käse, wie auch das Dörren von Obst, Einlegen von Gemüse und Eiern, das Räuchern von Fleisch und dergleichen.⁷⁹

Wäschewaschen war ebenso die Aufgabe der Frau. Den Überschuss aus der häuslichen Produktion konnte die Bäuerin an den nahegelegenen Märkten verkaufen, wobei dafür eine Fähigkeit zum Kopfrechnen und zur Kalkulation verlangt wurde. Auch die Gesundheitspflege und Organisation der Familienproduktion musste die Frau organisieren. Hausfrauen hatten Kenntnisse, der Krankenpflege, Tees, Sude und Umschläge vorzubereiten und auch die Versorgung der Sterbenden und Toten war Aufgabe der Frauen.⁸⁰

3.2.2 Die Frau im städtischen Bereich

Mit der Zeit wurden aus den Tätigkeiten im Haushalt Berufe, die auch insbesondere von Männern übernommen wurden. Es entstanden Berufe wie: Weber, Färber, Schneider, Bäcker, Brauer Bader und Apotheker. Eine handwerkliche Ausbildung war für Frauen nicht üblich, überwiegend arbeiteten sie in nicht zünftigen Berufen. In den Wirtschaftshäusern waren Frauen als Kellnerinnen und Tänzerinnen angestellt. Die Arbeit aus dem Haushalt bedeutete für die Männer eine regulierte Ausbildung, die Frauenarbeit aber erschien naturwüchsig, minderwertig und keiner Ausbildung würdig, trotz ihrer großen Bedeutung für die Lebenssicherung.⁸¹ Es gab natürlich einen sehr geringen Teil der weiblichen Bevölkerung, die eine schulische Ausbildung, insbesondere in den Kaufmannsfamilien, genoss und damit im Dienst des sich ausdehnenden Handels stand.⁸²

3.2.3 Bildung der adeligen Frauen

Auch die adeligen Mädchen mussten lernen, wie man einen Haushalt führt und organisiert, jedoch erhielten diese dazu noch eine formale Bildung. Diese erwarben sie entweder in den Klosterschulen oder auch durch Zuchtmeisterinnen und Zuchtmeister oder fahrende Sängerinnen und Sänger. Höfischen Tanz und verschiedene Sitten des höfischen Benehmens mussten sie lernen, genauso wie

⁷⁹ vgl. ebd., 24.

⁸⁰ vgl. ebd., 25.

⁸¹ vgl. ebd., 27.

⁸² vgl. ebd. 27.

religiöse Schriften, historische und literarische Überlieferungen und Handbücher für den praktischen Gebrauch in der Krankenpflege bzw. des Gartenanbaus, denn ein Kräutergarten gehörte zur Ausstattung eines adeligen Schlosses.⁸³

3.3 Die Frauenklöster

Bekanntlich werden die Töchter aus hochstehenden Familien von einer Erzieherin „privat“ unterrichtet. Häufiger übernahmen jedoch die Frauenklöster diese Aufgabe.⁸⁴ Frauenklöster im Mittelalter ermöglichten den Mädchen Zugang zu literarischer Bildung, wobei sich unter anderem ein neuer Beruf für die Frau eröffnete, nämlich der der Lehrerin. Erstmals beginnt die Frau im Kloster an zu sprechen und zu lehren.⁸⁵

Es gibt im Mittelalter auch Ausnahmen und eine Anzahl an hochgebildeten Nonnen wie Lioba, die Äbtissin von Tauberbischofsheim, Thekla, die Äbtissin von Ochsenfurt und Kitzingen, Hroswita von Gandersheim, Hildegard von Bingen und Herrad von Landsberg sind einige sehr bedeutende Frauen dieser Zeit.⁸⁶

Trotz der klösterlichen Bildungsmöglichkeit der Mädchen und Frauen, darf diese nicht überschätzt werden, denn es ist nachzuweisen, dass die Bildungsmöglichkeiten für die Männer stets günstiger waren als für das weibliche Geschlecht. Die Frauenklöster waren teilweise durch die theologische Struktur des Bildungswesens, von den Männerklöstern abhängig. Der biblischen Tradition zufolge, hatte der Mann die führende Rolle als Bischof, Priester und als Interpret der biblischen Offenbarung.⁸⁷ Das Lesen ausgewählter biblischer Texte, die lateinische Sprache, unterschiedliche Gebete und das Singen und Schreiben wurden in erster Linie gelehrt. Neben den grundlegenden Dingen, mussten die Frauen auch im handwerklichen Bereich geschult werden. Sie lernten die Herstellung von Tuch, das Sticken von Paramenten, das Abschreiben und Illustrieren von Psaltern. In einigen wenigen Frauenklöstern wurde der komplette Kanon der „septem artis liberalis“ gelehrt, womit die Nonnen den gleichen Bildungsstand

⁸³ vgl. ebd., 29.

⁸⁴ vgl. Pernoud und Schmid 1991, *Leben der Frauen im Hochmittelalter*, 57.

⁸⁵ vgl. Glumpler 1992, *Mädchenbildung - Frauenbildung*, 76.

⁸⁶ vgl. ebd., 76.

⁸⁷ vgl. ebd., 77.

wie die Mönche erreichten. Sie bekamen teilweise auch Unterricht in Astronomie, Naturkunde und Geographie.⁸⁸

Die Klosterfrauen widmeten sich grundsätzlich der Erziehung der Mädchen, der Töchter des Adels ab dem hohen Mittelalter des bürgerlichen Patriziats. Von vier bis sieben Jahren durften die Mädchen in die Klosterschule eintreten, welche in zwei Teile geteilt war: die innere und die äußere Klosterschule. In die Innere gingen sie, wenn sie Nonnen werden sollten, in die Äußere, wenn sie mit etwa vierzehn Jahren wieder in ihre Familie zurückgehen wollten.⁸⁹

3.4 Was wurde im Mittelalter gelehrt?

Der Unterricht war sehr einfach gehalten. Zuerst lehrte man die Kinder in der Volkssprache die Zehn Gebote und einfache Gebete. Danach lernten die Schüler die lateinische Grammatik und anschließend die beiden anderen Gegenstände des Triviums, die Rhetorik und die Dialektik. Die zwei letzteren Gegenstände sind später auch Teil der Universität gewesen.⁹⁰

Die Kinder übten zunächst das Schreiben auf mit Wachs überzogenen Tafeln, bevor sie mit Tinte auf Pergament schrieben. Nicht jeder der lesen konnte, konnte gleichzeitig auch schreiben. Eine weitere wichtige Rolle neben dem Lesen und Schreiben war der Gesang. Besonders in der Klosterschule musste viel geübt werden, was die Kinder unter anderem zur Teilnahme an der gottesdienstlichen Liturgie befähigte. Somit stand die musikalische Praxis ganz im Dienst der Theologie.⁹¹

Das Auswendiglernen wurde vielfach praktiziert. Durch den Aufschwung der Wissenschaften, welche zwischen 1200 und 1500 eine bedeutsame Erscheinung herbeiführte, nämlich die Entstehung der Universitäten. (Italien, Frankreich, wo die ersten Universitäten entstehen). Im 14. Jahrhundert wurden

⁸⁸ vgl. ebd., 97.

⁸⁹ vgl. ebd., 98.

⁹⁰ vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 208.

⁹¹ vgl. Baier 2006, *Die Bildung der Helden*, 60f.

die ersten deutschen Universitäten gegründet, meistens von den Landesherren. Der Inhalt hingegen und die Lebensform seien natürlich vollkommen an die Kirche angepasst.⁹²

3.4.1 Schulbücher und Lehrer im Mittelalter

Die Lehrer durften nicht in einer Ehe sein, sie und die Scholaren wohnten meistens mit Kollegien und Bursen in klösterlicher Zucht, zusammen.⁹³ Wenn man sich das damalige Bildungsprogramm ansieht, fragt man sich natürlich aus welchen Büchern damals gelehrt wurde. Es gab allerdings einige Bücher, die üblich und zur Grundlage des damaligen Unterrichts zählten, das „Grundbuch der mittelalterlichen Bildung“ (E.R.Curtius)⁹⁴ und das enzyklopädische Werk eines Isidor von Sevilla (+636), welches die „Sieben freien Künste“, aber auch christliche Lehrinhalte darlegte.⁹⁵ Weiteres waren Bücher von Römer Donatus, Martianus Capella, Priscianus, Boethius sowie des Beda Venerabilis in Gebrauch.⁹⁶ Alcuin schrieb die Lehrbücher für Grammatik, Rhetorik und Dialektik.⁹⁷

Was die Schulorganisation, den pädagogischen Charakter und die Lehrmethoden im Mittelalter anbelangt, fallen diese sehr spärlich aus. Damals schrieb man den Lehrpersonen keine Verordnungen vor, wie oder was gelehrt werden musste. In den meisten Schulverordnungen die es damals vereinzelt gab, geht es lediglich um Disziplin, Gehalt des Lehrers, sein Verhältnis zu seinen Herren, seine Aufgaben beim Gottesdienst, Schulgeld und andere Dinge.⁹⁸ Die Lehrer waren meist Geistliche bzw. Laien. Sie unterrichteten auch in Stiftschulen. Die Lehrer in den Privatschulen und den städtischen Lehranstalten waren meistens ehemalige Schreiber, zumindest hatten die Lehrer neben dem Unterrichten noch andere Tätigkeiten, wie die eines Notars oder Schreibers, um sich ihren

⁹² vgl. ebd., 60f.

⁹³ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 64.

⁹⁴ Hamann 1993, *Geschichte des Schulwesens*, 25.

⁹⁵ vgl. ebd., 25.

⁹⁶ vgl. ebd., 25.

⁹⁷ vgl. Blättner 1960, Fritz, *Das Gymnasium. Aufgaben der höheren Schule in Geschichte und Gegenwart*, 29.

⁹⁸ vgl. Kriegk 1871, Georg Ludwig, *Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen.*, 78ff.

Lebensunterhalt zu sichern.⁹⁹ Hier ist die Rede von „Lehrern“, weil es kaum Lehrerinnen gab, erst ab 1860 gewährte der Staat Frauen Zugang zum Lehrberuf. Es war ihnen aber nicht gestattet jedes Unterrichtsfach zu unterrichten und sobald sie heirateten, mussten sie den Lehrberuf aufgeben. Dieses Gesetz wurde dann 1919 endgültig aus der Verfassung gestrichen.¹⁰⁰

Kriegk berichtet, dass die Knaben damals aus Holz geschnittene Buchstaben bekommen haben, mit denen die Kinder das Lesen lernten. Auch kamen vor allem Wachstafeln im Mittelalter vor, auf welchen man mit hölzernen, gläsernen oder metallenen Griffeln schrieb, da das Pergament zu dieser Zeit sehr teuer war.¹⁰¹

3.4.2 Septem Artes Liberales

Die „Septem Artes Liberales“ der Antike setzen sich im Mittelalter in Form des Triviums und des Quadriviums als Bildungseinheit durch.¹⁰²

Es war ein didaktisch organisiertes System, welches übersetzt die Sieben Freien Künste (oder Disziplinen) heißt. Frei wurde aus dem Grund angeführt, weil es für freie und nicht versklavte Menschen zugänglich war.¹⁰³ Die Disziplin setzt sich aus folgenden Fächern zusammen:

Trivium: lingua – 1. Grammatik, 2. Rhetorik, 3. Dialektik (Logik);

Quadrivium: artes reales – 4. Arithmetik, 5. Geometrie, 6. Musik, 7. Astronomie;

Die drei sprachlichen Fächer waren höher gewichtet als die mathematischen Disziplinen und teilten den gesamten Bildungsgang auf 80% und 20% auf.¹⁰⁴

⁹⁹ vgl. ebd., 78ff.

¹⁰⁰ vgl. <https://abi.unicum.de/schule-a-z/auf-einen-blick/schule-frueher-und-heute>. (02.07.18)

¹⁰¹ vgl. Kriegk 1871, Georg Ludwig, *Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen.*, 81.

¹⁰² vgl. Zirfas 2018, *Einführung in die Erziehungswissenschaft*, 74.

¹⁰³ vgl. Blankertz 1982, *Die Geschichte der Pädagogik*, 14f.

¹⁰⁴ vgl. ebd., 14.

Ich werde mich nun den einzelnen sprachlichen Disziplinen genauer zuwenden, beginnend mit der Grammatik. Der Unterricht wurde ausschließlich in Latein gehalten und in vier Stufen gegliedert, wobei es sich aber nicht um einen fremdsprachlichen Unterricht im modernen Sinne handelte. Kirchenlatein war damals das Organ der Religion als auch der weltlichen Verständigung im Rahmen von Wissenschaft und Bildung.¹⁰⁵

Der Klosterschüler war bereits an die lateinische Sprache gewöhnt, bevor er den Grammatikunterricht genoss, durch lateinische Gebete und Gesänge. Somit wuchs er in diese Sprache hinein wie in eine Muttersprache. Alle anderen Disziplinen der „Septem Artes“ waren nur in lateinischer Sprache möglich, deswegen musste das Fach „Grammatik“ (auch „aula romana“ genannt, der Vorraum der Studien) abgeschlossen sein, um eine weitere Disziplin zu beginnen. Demzufolge ist ersichtlich, dass die Sieben Freien Künste aufeinander aufgebaut sind und der Reihe nach verlaufen.¹⁰⁶ Heutzutage lernen Schülerinnen und Schüler viele Gegenstände parallel, damals war das Lernen aber auf das Modell eines abgeschlossenen Systems hin orientiert und das parallele Nebeneinanderlernen der Fächer kam erst im 17. Jahrhundert zum Unterrichtswesen hinzu.¹⁰⁷

Rhetorik: Die Rhetorik spielte in der Antike eine große politische und philosophische Rolle. Im Mittelalter verwischte sich der Unterschied zwischen Reden und Schreiben und die Rhetorik erstarrte in einem geistlosen Formelwesen, welches bis in die Neuzeit an den Schulen gelehrt wurde.

Dialektik: Das dritte und letzte Fach der sprachlichen Disziplinen war die Dialektik. Aus dem Griechischen übersetzt, bedeutet das Wort zunächst eine „gesprächsweise Erörterung, Gründe und Gegengründe“, dann, in pädagogischer Sicht ein Verfahren, welches den Gesprächspartner zum Selbstfinden des Gesuchten anleitet. Zum Fach Dialektik gehört in diesem Sinne auch zentral die Beschäftigung mit der formalen Logik des Aristoteles.¹⁰⁸

¹⁰⁵ vgl. ebd., 14f.

¹⁰⁶ vgl. ebd., 15.

¹⁰⁷ vgl. ebd., 15.

¹⁰⁸ vgl. ebd., 16.

„Das Unterrichtsfach `Dialektik` beabsichtigte die schulmäßige Einführung in die Philosophie als Vorstufe des Wissens für den Glauben; da das Philosophieren aber unhintergebar an das Denken gebunden war, schien die Logik die angemessene Einübung zu sein.“¹⁰⁹

Die Fächer des Quadriviums waren schwer. Man lernte darin das Rechnen und die Ordnung der kirchlichen Feste, ausgehend von Ostern. Mittels zyklischer Berechnung des Jahreskalenders und durch das Wissen aus Arithmetik und Astronomie, bestimmte man das Osterfest. In der Arithmetik beschäftigte man sich mit dem Abakus (einer Rechentafel) und der Zahlenmystik. Auch die Geometrie zählte zu den Fächern des Quadriviums, wobei „die Lehre von Strecken, Flächen und Körpern“¹¹⁰ keine große Bedeutung für die Kleriker hatte und daher nur oberflächlich gelehrt wurde.¹¹¹

Zur Geometrie zählte aber auch die Landvermessung, welche besonders wichtig war und auch Naturgeschichte wurde im Rahmen der Geometrie abgehandelt. Somit konnten auch zoologische Fragen in diesem Fach besprochen werden. Geometrie galt als vielseitiges Fach, somit zählten auch Wissenschaften dazu, die man keiner der artes liberales zuordnen konnte.¹¹²

Die Grammatik und Musik waren im Mittelalter auch besonders wichtig. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Musik wurde aber erst im höheren Unterricht „ars musica“ gelehrt. Ausgebildete Musiker waren im Mittelalter nur besonders begabte Schüler.¹¹³

Astronomie, das vierte Fach des Quadriviums, galt als die Wissenschaft von den Sternbildern, den Planetenbahnen und der Bewegung von Sonne und Mond. In erster Linie diente es zur genauen Berechnung des Osterfestes. Als im 12. Jahrhundert arabische astronomische Werke ins Lateinische übersetzt wurden, wurden die Kenntnisse erweitert und Astronomie galt als Unterrichtsfach an den Universitäten im 13. Jahrhundert.¹¹⁴

¹⁰⁹ ebd., 16.

¹¹⁰ Baier 2006, *Die Bildung der Helden*, 68.

¹¹¹ vgl. ebd., 67f.

¹¹² vgl. ebd., 68.

¹¹³ vgl. ebd., 68f.

¹¹⁴ vgl. ebd., 69.

Im 13. Jahrhundert entstanden dann die ersten Universitäten, wobei die Sieben Freien Künste die Basis des Studiums bildeten und an der Universität fortgesetzt und vertieft wurden. Mit der sogenannten Artistenfakultät schließt man das Studium mit einem Magistertitel ab. Die Artistenfakultät galt als eine Art „Durchgangsfakultät“, die alle Studenten durchlaufen mussten, bevor sie an die drei oberen Berufsfakultäten gelangten.¹¹⁵

Diese drei oberen fachwissenschaftlichen Fakultäten, an denen der Dokortitel erworben werden konnte, waren die Fakultäten der Theologie, des Rechts und der Medizin. Der Dokortitel erlaubte es, an der jeweiligen Fakultät anschließend zu lehren.¹¹⁶

Zusammengefasst kann man sagen, dass es im Mittelalter verschiedene Bildungseinrichtungen gab, die grundsätzlich der christlichen Lehre dienten, wie Pfarrschulen, aber auch elementare Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens bis hin zur höheren Bildung in Kloster- und Domschulen oder den Universitäten (Jura, Theologie und Medizin). Der Unterricht war mehr oder weniger klar strukturiert, die Altersstufen wurden vermischt und es gab keinen Lehrplan für gewisse Schulstufen wie wir ihn heute kennen. Genauso blieb der Zutritt für Mädchen in der Schulbildung verweigert. Größtenteils war Bildung anfänglich bekanntlich nur für Kleriker oder Knaben aus gehobeneren Familien bzw. der städtischen Bevölkerung zugänglich.

„Analphabetum, intellektuelle Rückständigkeit, soziale Mißachtung und Ausschluß vom öffentlichen Leben weit verbreitet und wurden kaum als Mißstand betrachtet“.¹¹⁷

Kenntnisse, die man zum Leben brauchte, wurden in der Familie weitergegeben und von der Mutter oder vom Vater „abgeschaut“. Allerdings gibt es im Mittelalter Vorformen für Elementar- bzw. Volksschulen oder Universitäten.¹¹⁸ Karl der Große versuchte eine Vereinheitlichung des Schulwesens zu schaffen, jedoch gelang es ihm nicht zur Gänze, obwohl er große Schritte in diese Richtung getan hat. Die Schule war eine Institution der Kirche und bestand darauf,

¹¹⁵ vgl. Blankertz 1982, *Die Geschichte der Pädagogik*, 16.

¹¹⁶ vgl. Zirfas 2018, *Einführung in die Erziehungswissenschaft*, 75.

¹¹⁷ Blankertz 1982, *Die Geschichte der Pädagogik*, 18.

¹¹⁸ vgl. Inckemann 1997, *Die Rolle der Schule im sozialen Wandel*, 145.

„[...] gemäß der christlichen Überzeugung, daß nur durch die Unterwerfung unter Gottes Willen menschliche Vollkommenheit erreicht werden könne.“¹¹⁹

Die Priorität der Schulen, lag auf der religiösen Erziehung, wobei Zucht und Gehorsamkeit an erster Stelle standen. Die Wissensvermittlung war zwar notwendig, aber primär zählte es, die Erhaltung und Ausbreitung des Christentums zu vergewissern. Durch Karl den Großen und durch die Forderung der städtischen Bevölkerung, erhielt die Wissensvermittlung in den kirchlichen Schulen einen größeren Stellenwert.¹²⁰

3.5 Das Bürgertum – Ein neues Bildungswesen entsteht

Ab dem Spätmittelalter vermehrten sich die Bildungseinrichtungen rasant. Grund dafür war das aufstrebende Bürgertum. Bürgerliche Stadtschulen und private Schulen entstanden, und waren nicht mehr durch und von der Kirche gegründet, sondern auf wirtschaftlichen Verhältnissen basierend. Stadtschulen entwickelten sich mit Unterricht in Latein, da Latein noch lange die Sprache des Handels war. Im 14. und 15. Jahrhundert entstehen sogar Lateinschulen in Österreich, welche sich sogar auf die Dörfer ausbreiteten. Vereinzelt wurden auch sogenannte städtische Mädchenschulen gegründet. Auch die Lehrer erweiterten sich, es wurde zum Beispiel das Fach „Rechnen“ von eigenen Rechenmeistern unterrichtet. In manchen Schulen lernten die Schüler auch das Verfassen von Briefen und Geschäftssätzen. Es bildeten sich unter anderem Winkelschulen, an denen seit Mitte des 14. Jahrhunderts Privatlehrer unterrichteten. Diese lehrten gegen Entgelt Lesen, Schreiben und auch Rechnen.¹²¹

Diese bürgerliche Revolution an bürgerlichen Schulen stellt einen ersten Ansatz zu unseren Volksschulen dar, da sie eine gewisse elementare Bildung vermittelten.

¹¹⁹ ebd., 145.

¹²⁰ vgl. ebd., 145.

¹²¹ vgl. Hörburger 1987, *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, 32f.

Vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich eine strenge Aufteilung von Mann und Frau in verschiedenen Lebensbereichen feststellen. Das männliche Idealbild einer Frau war eine mädchenhafte Frau mit unselbstständiger Lebensgestaltung, Unmündigkeit und in Abhängigkeit vom Mann lebend.¹²² Erst nach der Aufklärung kam der Gedanke eines gemeinsamen Menschenbildes zur Geltung und Mann und Frau bzw. die Geschlechtertrennung wurde mehr und mehr vernachlässigt.¹²³

„Nicht mehr die natürliche Rolle der Frau allein sollte für das moderne Frauenleben maßgeblich sein, sondern eine durch Erziehung gewonnene Bildung sollte Frauen Anteil geben an der kulturellen Gestaltung der Gesellschaft. Die Bildung der Frau sollte deshalb in erster Linie der ‚Entwicklung der Persönlichkeit‘ dienen, ‚denn diese ist es, wodurch wir wirken‘.“¹²⁴

Im 18., bzw. Anfang des 19. Jahrhunderts lässt sich in der westlichen Kultur ein Prozess verfolgen, der von den Frauen für die Frauen nicht nur als Befreiung, sondern auch als „Menschwerdung“ in Kraft getreten ist.¹²⁵

Im folgenden Kapitel will ich einen Überblick über unser gegenwärtiges österreichisches Schulsystem geben, wobei man davon ausgehen muss, dass es von Bundesland zu Bundesland zu geringen Abweichungen kommen kann.

¹²² vgl. Westerhorstmann 2004, *Selbstverwirklichung und Pro-Existenz*, 31f.

¹²³ vgl. ebd., 32.

¹²⁴ ebd., 33.

¹²⁵ vgl. ebd., 34.

4. Die gegenwärtige Schulorganisation

Das österreichische Bildungssystem ist ständig in einem Veränderungs- und Reformprozess. Seit den kirchlichen Schulen im Frühmittelalter entwickelte sich das Schulwesen ständig weiter. Es etablierten sich verschiedene Schularten zu denen ich später genauer kommen werde.

Ich werde versuchen einen umfassenden Überblick über das aktuell, komplexe Bildungssystem des 21. Jahrhunderts in Österreich zu geben und dieses am Ende meiner Arbeit mit dem „Schulsystem“ des Mittelalters zu vergleichen und wichtige Aspekte und Veränderungen zusammenfassen, wobei ich mich dabei gezielt auf den Genderaspekt konzentrieren werde. Es würde den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen, wenn ich die gesamte Entwicklung/Geschichte des öffentlichen Schulsystems bis heute diskutieren würde. Deswegen werde ich grob die wichtigsten Gesetze und Verordnungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart im Laufe der Epochen aufzählen.

Heute beten Kinder das vorgesagte vom Lehrer nicht nach, sondern es soll ein kindgerechtes Modell des Lehrens und Lernens eingesetzt werden, welches den Kindern ein selbstständiges Denken und Problemlösen ermöglicht¹²⁶, dazu mehr im Kapitel 4.5.

4.1 Wie entwickelte sich die Schule?

„Die zunehmende Differenzierung des Schulwesens ist ein Spiegelbild der sich zunehmend differenzierenden Gesellschaft. Unterschiedliche Erwartungen der Eltern, pädagogische Impulse und ein Arbeitsmarkt, der ebenfalls von Differenzierung und Spezialisierung gekennzeichnet ist, führen zu unterschiedlichen Schulformen und –arten.“¹²⁷

Als die Kinderarbeit in Landwirtschaft und Fabriken zurückging, nahm der Stellenwert der Schule zu. Lernen geschah nicht mehr durch Zuschauen und Mittun, sondern wurde institutionalisiert, verpflichtend und auf die Zukunft hin ausgerichtet. Kinder wurden nun von Erwachsenen getrennt und

¹²⁶ vgl. Deutsches Komitee für UNICEF 1999, *Das Recht auf Bildung*, 41.

¹²⁷ Inckemann 1997, *Die Rolle der Schule im sozialen Wandel*, 239.

in eigene Lebensbereiche und Institutionen zugewiesen.¹²⁸ Heute bestehen Computerkurse, Bastel- und Tanzgruppen und viele weitere Freizeiteinrichtungen für Kinder.

„Die Ausgrenzung der Heranwachsenden aus der Welt der Erwachsenen ist Teil der Pädagogisierung der Gesellschaft. Dies bedeutet auch, daß der Alltag der Generationen mehr und mehr in getrennten Bahnen verläuft.“¹²⁹

Schule wurde somit zu einem Entfaltungsort für Kinder, wo sie sich frei von Alltagszwängen entfalten können. Unter dem Wort „Erziehung“ wird heutzutage, das Erwerben der Kultur, die Eingliederung in die soziale Gemeinschaft, genauso wie die Persönlichkeitsentwicklung durch Lernhilfen (Lehrer und Lehrerinnen) verstanden. Die Kinder erwerben durch Sachwissen und Verfahrenswissen verschiedene Verhaltensdispositionen für das Leben in der Kultur und auch in der sozialen Gemeinschaft.¹³⁰

Problematisch heutzutage wird es, wenn Kinder von Menschen mit Migrationshintergrund neu in die Klasse dazukommen. In Wien ist fast die Hälfte der VolksschülerInnen aus solchen Familien, wobei es von Bezirk zu Bezirk variiert. Diese Kinder haben sehr schlechte Deutschkenntnisse, da sie zu Hause fast ausschließlich in deren Muttersprache kommunizieren. Unterstützend für diese Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wurde der verpflichtende Besuch des Kindergartens vor dem Eintritt in die Schule eingeführt.¹³¹

Bemerkbar in unserer Gegenwart ist auch der soziale Wandel in fast allen Bereichen. Die schulische Qualifikation bestimmt die Statuszuweisung. Die bäuerliche Bevölkerung ging deutlich zurück. Ähnlich war es auch mit dem Arbeiterstand, körperliche Schwerarbeit wurde immer weniger gebraucht, für viele handwerkliche Berufe, gab und gibt es keinen Bedarf. Die Zahl der Arbeiterinnen und Arbeiter verringert sich ständig.¹³²

¹²⁸ vgl. ebd., 237.

¹²⁹ ebd., 238.

¹³⁰ vgl. Seel und Scheipl 2004, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 11.

¹³¹ vgl. Engelbrecht 2015, *Schule in Österreich*, 190.

¹³² vgl. ebd., 191.

Im Vergleich dazu wuchsen die Berufe im Bereich Dienstleistungen deutlich. Für diese Berufstätigen erweist sich die Vielfalt der schulischen Einrichtungen als nützlich und man kann auch erkennen, dass weiterer Ausbau und reichere Ausstattung dieser Schulen dazukam. Berufsbildende mittlere und höhere Schulen, hinter denen Wirtschaft steht, haben eine stärkere Anziehungskraft für Schülerinnen und Schüler als allgemeinbildende höhere Schulen.¹³³

Wenn wir uns die Entwicklung der Kindheit ansehen, dann verläuft dies ähnlich wie im Mittelalter, also auch in Phasen. Laut Sigmund Freud geht die Entwicklung von der oralen über die anale, phallische, Latenzphase bis zur genitalen Phase. In diesen Phasen werden Stadien der Mündigkeit durchschritten, wobei diese über Jahrtausende aufeinander folgten. Die Entwicklungslinien verlaufen nicht linear, sondern können laut Freud auch schwanken, genauso enden und beginnen sie nicht auf den Punkt genau, sondern überlagern einander.¹³⁴

Ich werde nun die fünf Phasen von Freud grob anschneiden, aber nicht im Detail besprechen, da dies der Bereich der Tiefenpsychologie, genauer der Psychoanalyse ist und meinem Thema nicht unbedingt zuspricht, nichtsdestotrotz will ich einen Exkurs in diese Richtung darlegen.

Die orale Phase geht von der Geburt weg bis zum ersten Lebensjahr. Dabei ist der Bereich des Mundes das Wesentliche. Es geht um das alles-in-den-Mund-Nehmen. In der zweiten Phase, der analen Phase, welche bis an das Ende des 2. Lebensjahres reicht, geht es um die Zone der Afterregion mit der Möglichkeit der Stimulierung. In der dritten Phase, der phallischen Phase, spricht man vom Vorschulalter bis zum 5. Lebensjahr. Hierbei wird ein völlig neues, genitales Verhalten entwickelt. In der Latenzphase, dem Schulalter, spricht man von der Entwicklungsphase bis zum Beginn der Pubertät durch einen Stillstand in der Sexualentwicklung. Die letzte Phase, ist die genitale Phase, die Adoleszenz, wobei diese wieder in 5 weitere Phasen unterteilt wird, die wir uns jetzt nicht genauer ansehen werden. In der letzten Phase geht es um die Identität als Erwachsener im Bereich der Sexualität, der Objektbeziehungen und der sozialen Rollen.¹³⁵

¹³³ vgl. ebd., 191.

¹³⁴ vgl. Wolf 1995, *Jugend und Schule heute*, 171.

¹³⁵ vgl. Schuster und Springer-Kremser 1997, *Bausteine der Psychoanalyse*, 101–118.

4.2 Das Schulorganisationsgesetz

Das Schulorganisationsgesetz von 1962 lautet wie folgt:

„§ 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und mit den künftigen Beruf, erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen. Die jungen Menschen sollen zu gesunden und gesundheitsbewussten, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbstständigem Urteil, sozialem Verständnis und sportlich aktiver Lebensweise geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sein sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.“¹³⁶

1962 wurden zum ersten Mal gesetzliche Grundlagen geschaffen, die für alle Schulformen verpflichtend waren. Man versuchte eine Art Gleichheit oder Einheit aufzubauen, egal um welche Schulart es sich handelte. Die Gliederung war wie folgt: Nach dem Bildungsinhalt in allgemein- und berufsbildende Schulen, sowie in Anstalten der LehrerInnen- und ErzieherInnenbildung, nach ihrer Bildungshöhe in Pflicht-, mittlere und höhere Schulen sowie Akademien.¹³⁷

Schule ist damit unter der Aufsicht des Staates und nicht, wie im Mittelalter, unter der Kirche. Die Schule ist unerlässlich geworden und dient als Entwicklung und Prozess auf die Autonomie von

¹³⁶ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009265> (zuletzt eingesehen: 05.05.18)

¹³⁷ vgl. Engelbrecht 2015, *Schule in Österreich*, 195.

Persönlichkeiten.¹³⁸ Die SchülerInnen werden in der Schule erst zu gebildeten Individuen auf allen Ebenen.

„Autonom‘ heißt: selbstständig, eigengesetzlich, selbstbestimmt, unabhängig; es heißt für den einzelnen und für die Institution im eigenen Namen und dabei verantwortlich zu handeln; als ver-antwort-lich auch Antworten geben, zu seinen Antworten stehen, Antworten akzeptieren können im weit vernetzten Bezugsfeld Schule. Autonomie läßt sich nicht verordnen, ebensowenig wie Spontanität und Gelöstheit.“¹³⁹

Man kann klar erkennen, wie sich die Institution Schule weiterentwickelt hat und wie wichtig sie heutzutage geworden ist. Alle Kinder, egal welchen Geschlechts, sind verpflichtet die Schule zu besuchen, zumindest bis zu einem gewissen Alter. Dazu mehr im Kapitel 4.4.

4.2.1 Gleichstellung der Frau

Die Inklusion, Gleichstellung beider Geschlechter gilt seit der „Allgemeinen Schulordnung“ Maria Theresias 1774, wo es heißt:

„Wo es die Gelegenheit erlaubt, eigene Schulen für die Madelin zu haben, da besuchen sie solche. (...) Wo aber eigene Mädchenschulen nicht sind, müssen sie in die gemeine Schule gehen jedoch nicht unter den Knaben, sondern auf eigenen Bänken von diesen abgesondert sitzen.“¹⁴⁰

Jedoch wurde erst seit dem Reichsvolksschulgesetz 1896, der Zugang für Mädchen erstmals an den mittleren öffentlichen Schulen zugänglich.¹⁴¹ Es hieß:

„Die öffentlichen Schulen sind allgemein ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechts, der Rasse, des Standes, der Klasse, der Sprache und des Bekenntnisses zugänglich. Aus

¹³⁸ vgl. Wolf 1995, *Jugend und Schule heute*, 168.

¹³⁹ ebd., 168.

¹⁴⁰ Seel und Scheipl 2004, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 15.

¹⁴¹ vgl. ebd., 15.

organisatorischen oder lehrplanmäßigen Gründen können jedoch Schulen und Klassen eingerichtet werden, die nur für Knaben oder für Mädchen bestimmt sind, sofern dadurch keine Minderung der Organisation eintritt.“¹⁴²

Das Schulwesen wurde nun endgültig nicht mehr von der Kirche geführt, sondern vom Staat. Die allgemeine Schulpflicht wurde auf acht Jahre erhöht und Mädchen und Jungen wurden in gesonderten Bildungsstätten und Lehrplänen ausgebildet. Mädchen hatten weniger Arithmetik, Geometrie und Zeichnen, kein Turnen, aber dafür sechs Stunden pro Woche Handarbeiten.¹⁴³

Genauso war gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmals den Frauen der Zugang zu philosophischen Fakultäten frei. 1906 durften Mädchen erstmals am Mädchengymnasium maturieren.¹⁴⁴ In der Zeit des Ersten Weltkriegs erhielten Frauen auch formale Gleichberechtigung im Studium. Der Weg zur höheren Bildung war allerdings nur wenigen vorbehalten. Was man nicht vergessen darf ist, dass Frauen damals im politischen Bereich noch benachteiligt wurden. Das Wahlrecht zum Beispiel erhielten die Frauen erst zu Beginn der Ersten Republik (1919).¹⁴⁵

Auf rechtlicher Ebene war der Zugang zu allen Schulen für Mädchen seit dem Schulorganisationsgesetz 1962 offen. Jedoch konnte die durchgängige Koedukation damals noch nicht komplett durchgesetzt werden.¹⁴⁶

Die Geschlechtertrennung an den öffentlichen Schulen zog sich bis 1975 durch, danach wurde der Inklusionsprozess abgeschlossen und die geschlechtsspezifischen Schultypen integriert. Die Koedukation an öffentlichen Schulen setzte sich nun durch. Auf den Privatschulen hingegen ist die Trennung von Mädchen und Jungen noch immer zulässig.¹⁴⁷

¹⁴² ebd., 65.

¹⁴³ vgl. Seebauer 2007, *Frauen, die Schule machten*, 21.

¹⁴⁴ vgl. https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html (22.04.18).

¹⁴⁵ vgl. Seel und Scheipl 2004, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 16.

¹⁴⁶ vgl. ebd.I, 65.

¹⁴⁷ vgl. ebd., 16.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich seit der Schulreformperiode der 1970er Jahre keine Benachteiligung der Mädchen im Bereich der Bildung mehr bemerken lässt.

Seit 1970 zeigt sich ein großer Trend zur höheren Bildung. 2015 wurden in Österreich rund 44.000 Reife- und Diplomprüfungen abgelegt. Mädchen waren in den 1960er Jahren bei den Reifeprüfungen mit einem Drittel stark unterrepräsentiert. Doch in den letzten Jahren absolvieren deutlich mehr Frauen die Matura, als Männer.¹⁴⁸

4.2.2 Frauen in der Politik

Der Ausschluss der Frauen aus der Politik und den Gesetzgebungsprozessen, genauso dem konkurrierenden Arbeitsmarkt führte zu einem Gleichheitsverständnis im 19. Jahrhundert, dass an Differenz, an Unterschieden innerhalb der Geschlechterrolle anlehnte.¹⁴⁹

Frauen ließen sich mit dem Argument der „Ergänzung der Gesellschaft durch einen weiblichen Kulturanteil“¹⁵⁰ mobilisieren und schlossen sich zu einer Organisation zusammen. Sie brachten eine Modernisierung der Fraueninklusion voran, die bis ins 20. Jahrhundert prägend war: „die Schaffung weiblicher Aufgabenbereiche und Berufe“¹⁵¹.

Zwar ist die Frau heutzutage noch lange nicht in der Chancengleichheit mit dem Mann gleichgestellt, was den beruflichen Alltag angeht, jedoch wurde in diese Richtung schon ein großer Schritt getan. In Deutschland zum Beispiel ist Angela Merkel als erste deutsche Bundeskanzlerin die Regierungschefin in Deutschland gewählt worden.¹⁵² In den letzten vierzig Jahren hat sich die Zahl der berufstätigen Frauen verdoppelt. Die Frauen haben sich somit in deren Berufserfahrung deutlich verstärkt.¹⁵³

¹⁴⁸ vgl. ebd., 65.

¹⁴⁹ vgl. Biermann 2009, *Von Differenz zu Gleichheit*, 92.

¹⁵⁰ ebd., 92.

¹⁵¹ ebd., 93.

¹⁵² vgl. Neubrand 2009, *Frauen in Führungspositionen*, 9.

¹⁵³ vgl. ebd., 45.

4.3 Kinderkrippen, -gärten und Vorschulen

Kindergärten und Kindertagesheime dienten zunächst als Betreuungseinrichtung für Kinder, damit die Mütter einer Arbeit nachgehen konnten. Mit zunächst meine ich seit ca. 1830, als erste „Kleinkinderbewahranstalten“ in Österreich eingerichtet wurden.¹⁵⁴ Wenn wir vom Mittelalter reden, da ist die vorschulische Erziehung bzw. Bildung vollkommen wegzudenken. Das Kind, besser gesagt der Knabe, war, bevor er ins Kloster kam in elterlicher Erziehung, wie in dem Kapitel 2.0 erwähnt. Somit ist der Kindergarten zur Zeit der Aufklärung erst entstanden, als Kant sagte:

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“¹⁵⁵

Der Ausbau von Kinderkrippen begann 1950, es waren ganztägig geöffnete Pflegeeinrichtungen zur Pflege, Erziehung und Aufsicht von Kindern von fünf Monaten bis zum vollendeten dritten Lebensjahr, deren Eltern, vor allem die Mutter, berufstätig war oder sich in Ausbildung befand. Ziel war es dort:

„[...] körperlich und geistig gesunde, fröhliche Kinder heranzubilden, die sich in der Gemeinschaft wohlfühlen und angemessene Fähigkeiten erwerben. Bewegung, Spiel, Sprache und Aktivität sollten Mittel sein, dies zu bewirken.“¹⁵⁶

Kindergärten hingegen gelten als die verbreitetsten Einrichtungen vorschulischer Erziehung und als erste Stufe der Bildung. Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren besuchen den Kindergarten und werden dort zu einer Gemeinschaftsfähigkeit erzogen. Man strebt eine altersgemäße und abwechslungsreiche, anregende Beschäftigung für Kinder an. Das Ziel des Kindergartens ist es, die Kinder gut auf die Schule vorzubereiten, sie körperlich, musikalisch, intellektuell entsprechend der Altersstufe zu bilden.¹⁵⁷

Heute gilt der Kindergarten als Gesetzgebung und Vollziehung und manche Länder betonen, dass dem Kindergarten ein eigenständiger Bildungsauftrag im Sinne einer Förderung der gesamten Persönlichkeit

¹⁵⁴ vgl. Seel und Scheipl 2004, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 80.

¹⁵⁵ Langthaler 2014, *Geschichte, Ethik und Religion im Anschluss an Kant*, 126.

¹⁵⁶ Hamann 1993, *Geschichte des Schulwesens*, 316.

¹⁵⁷ vgl. ebd., 316f.

des Kindes durch „[...] vielfältige und umfassende Angebote des Spielens, des Arbeitens, des Gestaltens und des sozialen Lernens [...]“¹⁵⁸ zukommt.

4.4 Schularten in Österreich

Wenn wir uns weitere Ausbildungsmöglichkeiten der heutigen Zeit ansehen, wird klar, es gibt viele Richtungen, die ein junger Mensch heute gehen kann. Der Weg der Inklusion, der Einbeziehung aller Kinder ohne Rücksicht auf Unterschiede in Religion, Geschlecht, soziale Schichten, Lernbefähigung oder Behinderung war und ist noch immer nicht lückenfrei erreicht, aber es wird daran gearbeitet. In den folgenden Unterkapiteln will ich die Schularten, die man heutzutage besuchen kann, vorstellen und kurz erläutern.

4.4.1 Die Volksschule

In Österreich gilt die allgemeine Schulpflicht, welche mit der Vollendung des 6. Lebensjahres am folgenden 1. September in Kraft tritt und neun Jahre dauert. Schulpflichtige Kinder müssen von den Eltern bei einer Volksschule angemeldet werden. Anschließend besucht das Kind vier Jahre lang diese Institution und hat danach die Möglichkeit (je nach Notendurchschnitt) zwischen einer NMS (Neuen Mittelschule) und dem Gymnasium (Allgemein höher bildende Schule) zu wählen.¹⁵⁹

4.4.2 Die Neue Mittelschule

Die NMS wurde mit dem Schuljahr 2015/16 eingeführt. Individuelle Fähigkeiten und Talente werden gefördert und Lerninhalte in eigenem Lerntempo erfasst. Der erfolgreiche Abschluss der NMS berechtigt die Schülerinnen und Schüler den Besuch einer weiterführenden höheren oder mittleren Schule.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Seel und Scheipl 2004, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 80.

¹⁵⁹ vgl. <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/bildungswege2016.pdf?6a8t77> (05.05.18) 6f.

¹⁶⁰ vgl. ebd. 8f.

4.4.3 Die Polytechnische Schule

Die Polytechnische Schule ist die 9. Schulstufe und umfasst die Vertiefung der Allgemeinbildung, der Berufsorientierung auf das weitere Leben, insbesondere das Berufsleben. Es gibt verschiedene Fachbereiche wie: Metall, Elektro, Holz, Bau, Handel-Büro, Dienstleistungen und Tourismus zur Auswahl.

4.4.4 Die allgemeinbildende höhere Schule

Die allgemeinbildende höhere Schule AHS besteht aus einer 4-jährigen Unter- und Oberstufe und schließt mit der Reifeprüfung, der Matura, ab. Für den Eintritt in eine AHS muss man den Abschluss der 4. Volksschule mit „Gut“ oder „Sehr gut“ bestehen. Ansonsten muss man sich einer Aufnahmeprüfung stellen.

4.4.5 Berufsschule

Jugendliche, die eine Lehre in einem Betrieb machen, sind verpflichtet die Berufsschule zu besuchen. Je nach Dauer des Lehrverhältnisses, zwischen 2 und 4 Jahren, wobei davon die schulische Ausbildung 20-25% beträgt und die Ausbildung im Lehrbetrieb 75-80%. Wenn die Berufsschülerinnen und Berufsschüler nach positiver Lehrabschlussprüfung studieren möchten, besteht die Möglichkeit einer Berufsreifeprüfung.¹⁶¹

4.4.6 Die berufsbildende höhere Schule

Die berufsbildende höhere Schule BHS dauert fünf Jahre und schließt mit einer Reife- und Diplomprüfung ab. Nach positivem Abschluss hat man die Berechtigung zum Studium an Universitäten, Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschulen.¹⁶²

¹⁶¹ vgl. ebd. 18f.

¹⁶² vgl. ebd. 22.

Nach der Matura gibt es einige Möglichkeiten zur Weiterbildung: das Kolleg, die Pädagogische Hochschule, die Universität oder die Fachhochschule.

4.4.7 Das Kolleg

Kollegs bieten eine zweijährige Berufsausbildung, welche den berufsbildenden höheren Schulen entsprechen und mit einer Diplomprüfung enden.¹⁶³

4.4.8 Die Pädagogischen Hochschulen

Es handelt sich um eine neue Ausbildung für Studierende, die im Bereich der Primarstufe unterrichten wollen. Seit 2016/17 gibt es auch in Kooperation mit den Universitäten eine Weiterbildung für die Sekundarstufe. Die Mindeststudiendauer beträgt 4 Jahre, dazu zählen das Bachelorstudium und das anschließende Masterstudium.¹⁶⁴

4.4.9 Die Universitäten

Die Universität wird aufgeteilt in: geistes- und kultuswissenschaftliche, ingenieurwissenschaftliche, künstlerische Studien, Lehramtsstudien, medizinische, naturwissenschaftliche, rechtswissenschaftliche, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche und theologische Studien. Dabei unterscheidet man nach Diplomstudien, Bachelor-, und Masterstudien und Doktoratsstudien und PhD-Studien.¹⁶⁵

4.4.10 Die Fachhochschulen

Die Fachhochschulen ähneln der universitären Ausbildung. Sie bieten eine Berufsausbildung, die stark berufsbezogen ist, man hat beispielsweise ein Praxissemester während des Studiums.¹⁶⁶

¹⁶³ vgl. ebd. 26.

¹⁶⁴ vgl. ebd. 27.

¹⁶⁵ vgl. ebd. 31.

¹⁶⁶ vgl. ebd. 32.

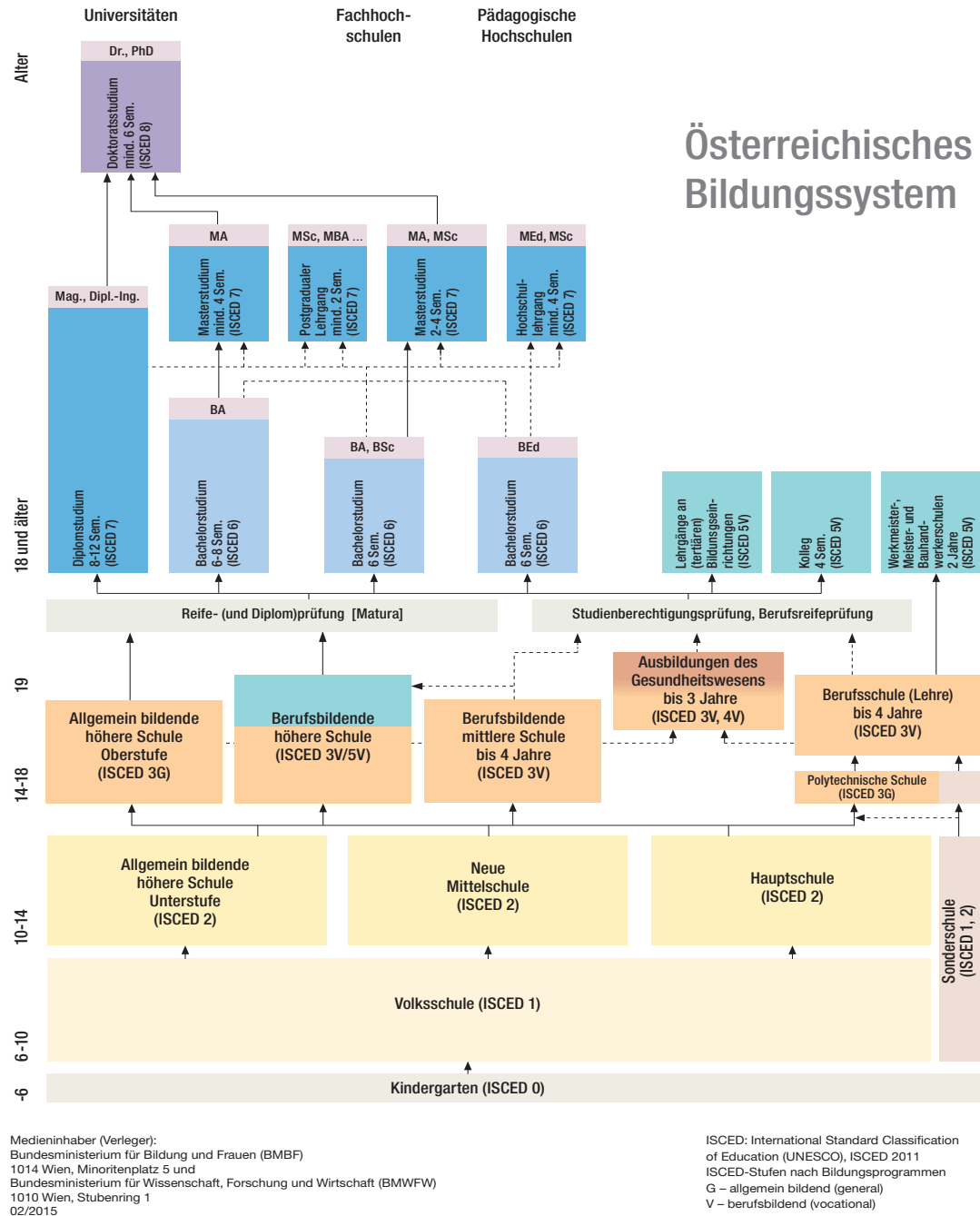


Abbildung 3: Österreichisches Bildungssystem¹⁶⁷

¹⁶⁷ Siehe Abbilungsverzeichnis.

4.5 Hauptgegenstände und Methoden der heutigen Schulzeit

Die Pflichtgegenstände in den jeweiligen Schulen variieren in geringem Ausmaß, da jede Schule andere Privilegien bzw. Schwerpunkte hat. Im Großen und Ganzen fallen unter dem Primärfächerkanon Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Genauso wichtig und fundamental ist ein angemessenes soziales Verhalten, Diskussions- und Teamfähigkeit. Diese werden jedoch nicht in einem Fach gesondert geschult, sondern werden in den einzelnen Fächern „mitvermittelt“. Selbstständiges Denken, kreativ sein, kritikfähig sein und eigene Ideen einbringen ist das Motto des heutigen Unterrichts.¹⁶⁸

Zu den Sekundärfächern zählen Pflichtfächer, die an fast allen Schulen angeboten werden, wie Religion, Biologie, Physik, Chemie, Geschichte, Musik, Kunst, Erdkunde oder Geographie, Politik oder Sozialwissenschaften und genauso Sprachen wie Französisch, Latein und eventuell weitere Fremdsprachen.¹⁶⁹

Heute hat man im Vergleich zum Mittelalter ein sehr reiches Spektrum an Schularten, die mehr oder weniger frei zugänglich sind. Es liegt im eigenen Interesse der Schülerin oder des Schülers, welche Richtung sie oder er gehen möchte. Für einige Schularten wie zum Beispiel das Gymnasium gibt es bekanntlich Aufnahmeprüfungen, wenn man schlechtere Noten hat als ein „Sehr Gut“ oder ein „Gut“, dennoch hat man die Möglichkeit jede beliebige Schule zu besuchen. Im Allgemeinen hängt es nicht wie im Mittelalter vom sozialen Stand (im Sinne der Ständeordnung) der Schülerin oder des Schülers ab, welche Schule sie oder er besucht.

Wenn man sich die Methoden im Unterricht heute ansieht, ist der Pädagoge Otto Herz ist folgender Meinung:

„[...] Schüler von heute müssen anders ‚beschult‘ werden als dies früher der Fall war, denn das Lernverhalten unserer Kinder und Jugendlichen hat sich geändert, und der traditionelle, der herkömmliche Unterricht kann da nicht mehr erfolgreich sein. Dazu kommen die

¹⁶⁸ vgl. Plötzgen 2003, *Probleme und Chancen des deutschen Bildungssystems*, 141.

¹⁶⁹ vgl. ebd., 141.

veränderten inhaltlichen Anforderungen und die Kompetenzen, die im Unterricht entwickelt werden sollen. Industrie und freie Wirtschaft sprechen von ‚Schlüsselqualifikationen‘, die sie bei ihren Auszubildenden voraussetzen.“¹⁷⁰

Heutzutage ist es für die Lehrkraft wichtig, sich in die Bedürfnisse und Erwartungen der Kinder hineinzuversetzen. Die Lehrperson muss die Schülerin oder den Schüler dort abholen, wo er gerade „steht“ und fähig sein, sich in die Perspektive des Kindes zu versetzen.¹⁷¹

Wie in meiner Arbeit zuvor schon erwähnt, sind die Methoden im Unterricht zur Zeit des Mittelalters sehr eintönig. Großteils wurde frontal unterrichtet und die Schülerinnen und Schüler mussten das Meiste auswendig lernen.¹⁷² Heutzutage gibt es etliche Methoden, die man im Unterricht verwenden kann, um den Kindern das Lernen zu erleichtern bzw. sie zu motivieren und den Unterricht möglichst abwechslungsreich zu gestalten. Bewiesen ist es auch, dass ein offener Unterricht, in dem sich die Rolle der Schülerinnen oder des Schülers von einer im Hintergrund stehenden hin zu einer aktiven Informationsaufnahme ändert, viel produktiver ist.

Drei Methoden würde ich gerne nennen, da ich sie schon selbst erfolgreich im Unterrichtspraktikum eingesetzt habe. Man versucht mit verschiedenen Methoden den Kindern nachhaltiges Wissen zu vermitteln und sie spielerisch zum Lernen anzuregen. Die liebste und von mir meist verwendete offene Methode ist die „Gruppenarbeit“. Diese Art von Lernen kann den Schülerinnen und Schülern sehr viel für die Zukunft bringen. Sie lernen teamfähig zu sein, was eine wichtige Rolle im Berufsleben spielt. Außerdem können sie aktiv und selbstständig den Unterrichtsprozess festlegen, deren Neugierde ausleben. Die Gruppenarbeit hat auch eine positive Auswirkung auf das kognitive und soziale Lernen. Während der Zusammenarbeit von SuS kann die Lehrperson auch gezielter die Schülerinnen und Schüler beobachten, was auch vom Vorteil ist.¹⁷³ Ich verwende die Gruppenarbeit sehr gerne, vor allem nach einem kurzen Frontalunterricht, da ich der Meinung bin, den Kindern macht es Spaß und sie lernen „nebenbei“ auch mit.

¹⁷⁰ Hepting 2008, *Zeitgemäße Methodenkompetenz im Unterricht*, 26.

¹⁷¹ vgl. ebd., 26.

¹⁷² vgl. Piffl und Simonc 1930, *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, 42.

¹⁷³ vgl. Bohl 2000, *Unterrichts-Methoden in der Realschule*, 175.

Eine weitere Methode ist das Rollenspiel. Es gibt verschiedene Definitionen diesbezüglich, ich möchte mich hier auf Schiffler Horst stützen:

„Das Rollenspiel sieht man als ein Verfahren an, durch das soziale Fähigkeiten und Einsichten gewonnen werden können, die in der Realität in praktisches Handeln umgesetzt werden.“¹⁷⁴

Es handelt sich um ein Spiel, welches in symbolischer Form Verhalten und Beziehungen von Menschen modellhaft aufzeigen soll. Rollenspiele werden eingesetzt, um Rollen auszuprobieren, sich in Rollen hineinzusetzen und entsprechend zu verhalten. Die Kinder sollen herausfinden, welche Funktionen bestimmte Rollen haben, welche Emotionen zu welcher Rolle passen und wie sie in Verbindung zu anderen Rollen stehen.¹⁷⁵ Schülerinnen und Schüler, die beim Frontalunterricht schwer mitkommen bzw. schnell abschalten, werden beim Rollenspiel aktiviert und zeigen mehr Motivation. Man lernt verschiedene Perspektiven einzugehen und Handlungsmöglichkeiten zu vergleichen, was eine große Bereicherung sein kann.¹⁷⁶ Zu beachten ist aber, dass Rollenspiele vom Zeitaufwand auch sehr hoch sind und man sich als Lehrperson vor dem Einsatz immer die Frage stellen sollte, wie die Schülerinnen und Schüler auf das jeweilige Rollenbild reagieren werden. Nicht alle Kinder sind Fans von Rollenbildern oder stehen gerne im Mittelpunkt, daher ist es auch wichtig, dass man keinen drängt eine Rolle einzunehmen, wenn sie oder er es selbst nicht möchte. Ein weiterer Punkt, den man beachten sollte, ist, dass diese Methode nur bei Schülerinnen und Schülern funktioniert, die sich schon kennen, um ihnen eine gewisse Angst zu nehmen.¹⁷⁷

Ein weiterer Favorit meinerseits ist die Methode „Mind-mapping“. Was mir dabei so gut gefällt ist, dass es anspruchslos ist und man nicht all zu viel notwendige Materialien dafür braucht. Theoretisch ist es auf jeder beschriftbaren Fläche möglich, wie zum Beispiel, Heft, Tafel, Flip-Chart oder auf Plakaten. Mind-mapping ist eine Methode, bei der man Gedanken aufschreibt oder aufzeichnet. Dadurch kommt es zu einer Visualisierungsform im Gehirn, welches uns hilft, Gedankenpfade und Gabelungen oder

¹⁷⁴ Schiffler 1982, *Spielformen als Lernhilfe*, 126.

¹⁷⁵ vgl. ebd., 126.

¹⁷⁶ vgl. Perels, Schmitz, und Loo 2007, *Training für Unterricht - Training im Unterricht*, 72.

¹⁷⁷ vgl. ebd., 72.

Verzweigungen herzustellen und weiterzudenken. Am Ende bleibt ein Überblick mit vielen Verästelungen aber trotzdem sollte die Übersichtlichkeit bewahrt werden. Es erschließt sich somit ein Thema oder ein Begriff, in nicht ganz linearen, jedoch strukturierten Denkvorgängen.¹⁷⁸

„Die Visualisierung hilft dabei, an bereits Angedachtes zurückzukehren, den Blick für ‚das Ganze‘ nicht zu verlieren und Struktur- bzw. logische Zusammenhänge aufzuzeigen.“¹⁷⁹

Mind-mapping kann man sehr gut in Kleingruppen einsetzen aber auch in Partnerarbeiten oder sogar im Gesamtklassenunterricht. Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit ihre Gedanken zu einem bestimmten Thema oder Begriff aktiv zu sammeln. Vorteile hat es auch bei Seminareinstiegen oder bei neuen Klassen. Es bietet sich dabei an, die Kinder frei „brainstormen“ zu lassen und gemeinsam mitzudenken. Was man allerdings beachten sollte, ist eine ausreichend große Schreibfläche für den Gesamtunterricht einzuplanen und auch darauf zu achten, das „Gedachte“ irgendwie festzuhalten. Die Tafel ist zum Beispiel eine gute Fläche für das Mind-mapping, aber die mühsam erstellten Mind-maps können nicht „mitgenommen“ werden.¹⁸⁰ Aus eigener Erfahrung ist es immer gut, dass die Schülerinnen und Schüler parallel im Heft mitschreiben oder die Lehrkraft danach ein Foto von der Mind-map erstellt und dieses ausarbeitet oder vergrößern lässt und irgendwo auf der Klassenwand oder Pinnwand aufhängt. Wenn man zum Beispiel gleich ein großes Plakat mit den Schülerinnen und Schülern macht, erspart man sich diese Arbeit danach.

¹⁷⁸ vgl. Schewior-Popp 2005, *Lernsituationen planen und gestalten*, 136.

¹⁷⁹ ebd., 137.

¹⁸⁰ vgl. ebd., 137.

Beispiel einer „Mind-Map“:

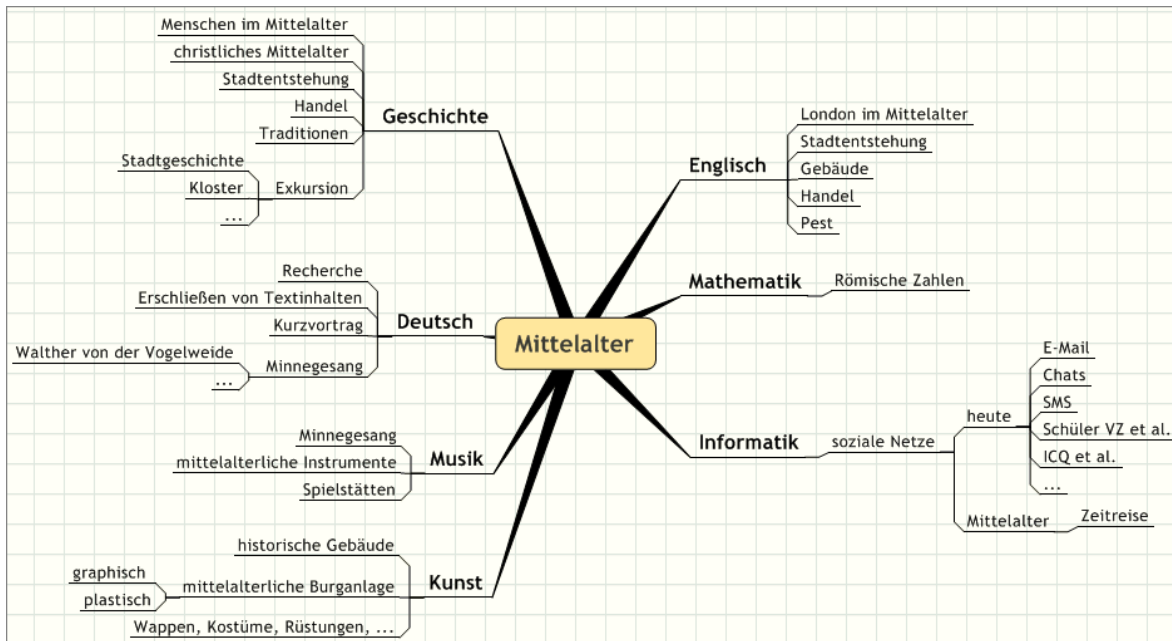


Abbildung 4: Mind- Map¹⁸¹

4.6 Lehrausbildung im 21. Jahrhundert

Die Entwicklung der Institution Schule zeigt, dass sich die Rolle der Lehrkraft von einer allgemeinen (z.B.: des Priesters im Mittelalter) zu einer eigenständigen Berufsrolle der Lehrerin bzw. des Lehrers entwickelte.¹⁸² Lehrerinnen und Lehrer sind nicht mehr nur Respektpersonen, sondern auch Vertrauenspersonen, die Kinder in jeglichen Situationen unterstützen sollen.

Erst im 18. Jahrhundert etablierte sich eine staatlich festgelegte geregelte LehrerInnenbildung. Je nach Schultyp kann diese Bildung akademisch erfolgen oder für den Volksschulbereich zum Beispiel unter dem akademischen Niveau liegen. Mit der Bildung der Universität erhöhten sich auch die Ausbildungsstandards und die Ausbildungsdauer der Lehrkräfte.¹⁸³ Die verschiedenen

¹⁸¹ Siehe Abbilungsverzeichnis.

¹⁸² vgl. Inckemann 1997, *Die Rolle der Schule im sozialen Wandel*, 243.

¹⁸³ vgl. ebd., 243.

Bildungsbereiche brauchen ein breites Feld an Lehrkräften, die den verschiedenen Bildungszielen gerecht werden.

Seit 1919 stehen alle Lehrkräfte unter Aufsicht des Staates. Durch den Beamtenstatus ist die Lehrperson unabhängig und kann sich frei für erzieherische, didaktische und methodische Maßnahmen entscheiden.¹⁸⁴ Man unterscheidet hingegen die Ausbildung für das Lehramt an Volksschulen, Haupt- bzw. NMS, Gymnasien, Berufs- und Sonderschulen. Für diese Lehrämter gibt es verschiedene Wissenschaftseinrichtungen.¹⁸⁵ Ende der 40er Jahre entstanden an den Universitäten Pädagogische Fakultäten. 1949 wurde die erste Pädagogische Hochschule gegründet. Auch eine Reihe von „Instituten für Lehrerbildung“ entstand und 1950 auch acht „Pädagogische Institute“ welche sich dann zu Pädagogischen Hochschulen entwickelten.¹⁸⁶ In diesen Ausbildungsstätten mussten die angehenden Lehrkräfte fachwissenschaftliche, erziehungswissenschaftliche und allgemeinbildende Studien betreiben und absolvieren. In der Regel dauerte das Studium fünf Jahre und schloss mit dem Grad des Diplom-Lehrers oder Diplom-Lehrerin ab. Zwei Fächer musste man wählen, in denen man die jeweiligen Fachwissenschaften lernen musste und parallel dazu Pädagogik, Psychologie und die Methoden der gewählten Fächer.¹⁸⁷

Im Vergleich zum Mittelalter hat sich auch die Lehrerinnen- und Lehrerrolle geändert, besonders bezogen auf das Verhalten der Lehrperson (im Unterricht). Darunter ist Folgendes zu verstehen:

4.6.1 Die Beeinflussung des Verhaltens von Lehrerinnen und Lehrern durch die Ausbildung

Seit den 60er Jahren gibt es eine Reform der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung, die sich auf die Abwendung von der Erziehung einer Lehrerinnen- und Lehrerpersönlichkeit stützt.¹⁸⁸

¹⁸⁴ vgl. ebd., 246.

¹⁸⁵ vgl. Schröder 1981, *Schule heute, Schule für morgen?*, 119.

¹⁸⁶ vgl. Hamann 1993, *Geschichte des Schulwesens*, 341.

¹⁸⁷ vgl. ebd., 342f.

¹⁸⁸ vgl. Hornstein 1990, *Aufwachsen mit Widersprüchen - Jugendsituation und Schule heute*, 263.

„An diese Stelle trat die Ausbildung eines Experten für Unterricht und Erziehung, der durch die Anwendung von wissenschaftlichen Kenntnissen und Methoden einen effektiven Unterricht und die Erziehung zum mündigen und kritischen Staatsbürger durchführen kann.“¹⁸⁹

Zur zentralen Rolle eines Lehrers gehörte somit eine Beherrschung einer spezialisierten Wissens- und Methodenvielfalt. Die Aneignung von „Spezialistenwissen“ und „interne Differenzierungen“ (z.B.: Fachlehrerinnen und Fachlehrer) wurde betont und die Ausbildung eines professionsspezifischen Ethos wurde weniger.¹⁹⁰

Dadurch hat sich aber auch die Stellung der Lehrerin und des Lehrers im Unterricht geändert und dem Lehrenden neue Aufgaben zugeteilt. Früher beeinflusste der Lehrer oder die Lehrerin das Kind durch sein oder ihr Auftreten, wie zum Beispiel durch seine oder ihre Lehrer- oder Lehrerinnenpersönlichkeit und sein oder ihr Vorbildcharakter, heute soll das so geschehen, dass er oder sie auf den Schüler oder die Schülerin nicht als Person, sondern als OrganisatorIn von Lernprozessen einwirkt.¹⁹¹

Durch die ständige Reflexion des eigenen Handelns der Lehrperson auf Zweck-Mittel-Beziehungen im Unterricht dominiert die Handlungs-Perspektive in der Bewusstseinshaltung der Lehrkraft. Dadurch hat die „traditionale Lehrerbildung beim Lehrer stärker zu einer Beobachtungs-Perspektive im Unterricht geführt [...]“¹⁹² und die neue Lehrerinnenausbildung bzw. Lehrerbildung weist eher eine Handlungs-Perspektive auf.¹⁹³

Die Ausbildung bewegt sich somit von einer normativ ausgerichteten Erziehung der Lehrerinnen- und Lehrerpersönlichkeit zu einer wissenschaftlichen Fachausbildung für Erziehung und Unterricht und führt somit zu einer Veränderung der Lehrerinnen- und Lehrersozialisation.¹⁹⁴

¹⁸⁹ ebd., 263.

¹⁹⁰ vgl. 1990, 263.

¹⁹¹ vgl. ebd., 263.

¹⁹² ebd., 263f.

¹⁹³ vgl. ebd., 264.

¹⁹⁴ vgl. ebd.n, 264.

4.7 Große Unterschiede bzw. Defizite zwischen Mittelalter und der heutigen Zeit:

Die folgende von mir erstellte Tabelle soll einen Überblick auf die bis jetzt erwähnten Themen darstellen. Zu beachten gilt, dass es sehr wohl Ausnahmen auf beiden Seiten gibt, sowohl im Mittelalter als auch in der heutigen Zeit, jedoch ich mich hier auf die Allgemeinheit stütze. Sehr wohl habe ich in meiner Arbeit bis jetzt erwähnt, dass es vereinzelt Frauen bzw. Mädchen gab, die im Mittelalter sehr gebildet waren, jedoch gehe ich hier vom Regelfall aus.

<u>Mittelalter</u>	<u>21. Jahrhundert</u>
Schule von Kirche ausgehend ¹⁹⁵	Schule vom Staat ausgehend ¹⁹⁶
Mädchen genossen keine Bildung bzw. nur, wenn sie aus gehobener Familie stammten ¹⁹⁷	Heute Schulpflicht für beide Geschlechter gleich ¹⁹⁸
Frauen stehen stets an zweiter Stelle ¹⁹⁹	Die Frau ist mit dem Mann gleichgestellt
Frauen hatten kein Wahlrecht bzw. wurden aus der Politik ausgeschlossen ²⁰⁰	Frauen werden in Politik miteinbezogen, jedoch deutlich höherer männlicher Anteil
Methoden: Auswendiglernen, Frontalunterricht ²⁰¹	Auf Methodenvielfalt wird viel Wert gelegt
Es wurde überwiegend auf Latein gelehrt und gelernt	Die Amtssprache (hier Deutsch) ist auch die Unterrichtssprache
Angewendete Strafen: Prügelstrafe ²⁰²	Anderwertige Sanktionen, mehr Hausübung etc.

¹⁹⁵ vgl. Reble 2016, *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...*, 56.

¹⁹⁶ vgl. Wolf 1995, *Jugend und Schule heute*, 168.

¹⁹⁷ vgl. Šaħar und Brumm 1991, 205f.

¹⁹⁸ vgl. Glumpler 1992, *Mädchenbildung - Frauenbildung*, 94.

¹⁹⁹ vgl. Brehmer und Simon 1997, *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich*, 21.

²⁰⁰ vgl. Seel und Scheipl 2007, *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*, 16.

²⁰¹ vgl. Piffl und Simon 1930, *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*, 42.

²⁰² vgl. Kriegk 1871, Georg Ludwig, *Deutsches Bürgerthum im Mittelelter. Nach urkundlichen Forschungen.*, 89f.

Priester, Mönche, Nonnen als Lehrkraft	Ausgebildete Lehrpersonen, Berufsfeld
Rangordnung ²⁰³	Benotung
Gab keinen offiziellen Kindergarten - Pflicht der Eltern ²⁰⁴	Offizieller Kindergarten

5. Schule im Mittelalter am Beispiel einiger ProtagonistInnen

Ich habe lange nach „Frauen-/Mädchenfiguren“, die im Mittelalter in die Schule gehen, gesucht, jedoch gibt es kaum Literatur dazu. In den meisten Erzählungen wird von Knaben geschildert, die eine gewisse Ausbildung erhalten, jedoch kommen Mädchen in Verbindung mit Schule fast gar nicht oder sehr selten vor.

Nach Absprache mit meiner Betreuerin Frau Prof. PD. Dr. Tuczay, habe ich doch zwei kleine Ausschnitte in Erzählungen gefunden, die belegen, dass auch in Ausnahmefällen Mädchen die Schule besuchten, wenn auch in geringer Zahl.

5.1 Konrad Fleck – „Flore und Blancheflor“

Es geht zunächst um Konrad Flecks Erzählung „Flore und Blancheflor“, wo eine kurze Szene vorkommt, in der Blancheflor gemeinsam mit Flore die Schule besucht. Zunächst ein paar grundlegende Fakten über den Roman bevor ich zu den einzelnen Zitatstellen komme.

Eine genaue Datierung des Werkes ist nicht möglich, bzw. in der Forschung eine der umstrittensten Fragen, jedoch wird in der Regel ein Entstehungszeitraum von 1150-1180 angenommen.²⁰⁵

²⁰³ vgl. Lederer 2008, *Prüfungen kritisch überprüft*, 21.

²⁰⁴ vgl. Šaħar und Brumm 1991, *Kindheit im Mittelalter*, 202f.

²⁰⁵ vgl. Kolmerschlag 1995, *Interpretation und Übersetzung des Conte de Floire et Blancheflor*, 10.

Der Ursprung liegt zu einem unbekannten Zeitraum in Spanien oder Frankreich und verbreitet sich dann ab 1150 in verschiedenen Kontinenten.²⁰⁶

Insgesamt gibt es ungefähr zwanzig Übersetzungen in zahlreiche Sprachen, denn bis zum späten Mittelalter gab es eine weite Verbreitung und großes Interesse am Roman.²⁰⁷

„Der Stoff wurde dadurch in Frankreich, Deutschland, Skandinavien, den Niederlanden, England, Spanien, Italien und Griechenland bekannt; es gibt sogar eine tschechische und eine jiddische Version.“²⁰⁸

Durch die Übersetzungen in verschiedene Sprachen variieren bei einigen Autoren auch die Namen der beiden Liebenden, bei der Fassung von Konrad Fleck, aus der ich prinzipiell zitieren werde, heißen die beiden Kinder „Flore und Blanche flor“ und bei Kolmerschlag hingegen, lautet die Übersetzung „Floris und Blanche flor“.

Der Roman war „als Erziehungswerk für ein elitäres Publikum bei Hof gedacht“.²⁰⁹ Das Werk ist auf keine bestimmte Leserinnen- und Leser-, bzw. Hörerinnen- und Hörerschicht begrenzt, genauso auch auf keine bestimmte Altersgruppe festgelegt. Weder der Ort noch die Zeit des Romans sind genau bestimmt, weder Auftraggeber noch Autorname werden im Werk genannt. Die Gesellschaft der damaligen Zeit soll in ihrem Bestreben, wahre Daseinserfüllung erlangen. Flore und Blanche flor sind integraler und wichtiger Bestandteil jener Blütezeit mittelalterlicher Kultur, die den „clerici und ihren Auftraggebern, d.h. im weiteren Sinne der ritterlichen leisure class an den Fürstenhöfen, zu verdanken ist.“²¹⁰

Die Liebenden Flore und Blanche flor stellen sich dem Heiden- Christen- Konflikt, welcher auf eine Glaubens- und Standesproblematik hinausführt. Flore, der Sohn des Heidenkönigs Felix, befreit

²⁰⁶ vgl. Putzo 2015, *Konrad Fleck - Flore und Blanche flor*, 2.

²⁰⁷ vgl. Kolmerschlag 1995, *Interpretation und Übersetzung des Conte de Floire et Blanche flor*, 11f.

²⁰⁸ ebd., 11f.

²⁰⁹ ebd., 12.

²¹⁰ ebd., 16.

Blancheflor, die Tochter eines christlichen Grafen, aus der Gefangenschaft des Heidenkönigs. Der Roman zeigt den Weg zur Selbstfindung der Liebenden in der höfischen Gesellschaft.²¹¹

5.1.1 Vorgeschichte

Das Zusammentreffen der Eltern von Flore und Blancheflor ist ein Resultat, welches durch den Glaubensgegensatz, der Heiden und Christen, zustande kommt. König Felix aus Spanien kommt zum Entschluss, die Christen in Galizien zu überfallen. Nichts bleibt dem Raub und der Zerstörung verschont. Vier Wochen lang weicht er von seinem Plan nicht zurück, bis er das ganze Land geplündert hat. Er lässt anschließend das Schiff mit dem erbeuteten Gut beladen. Doch seine Wut ist grenzenlos, er stellt vierzig Ritter von der Beladung des Schiffes frei und schickt sie auf den Berg, um den Pilgern aufzulauern und sie auszurauben. Beim Raub stirbt der französische Ritter, der sich in der Gefolgschaft befindet und seine Tochter wird als Raubgut zum Schiff mit dem Erbeuteten der Christen in das Land des Heidenkönigs Felix gebracht. Die Mutter von Blancheflor gelangt somit in Gefangenschaft und findet sich im Dienste der Königin wieder. Sie behält ihren Glauben, muss aber ihren Dienst bei Hof verrichten und der Königin die französische Sprache lehren. Sie kulminiert durch die Nennung des Geburtstages von Blancheflor, und deutet somit hin auf die zeitgleiche Geburt und Zeugung beider Kinder.²¹²

5.1.2 Die Haupthandlung

Ich will im Folgenden kurz die Handlung darstellen bevor ich auf die essentiellen Zitate eingehen werde.

Die Haupthandlung ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil beginnt mit der gleichzeitigen Geburt von Flore und Blancheflor am Hof des Heidenkönigs Felix. Es folgt eine gemeinsame Kindheit und Jugendzeit. Die Mutter von Blancheflor weist den beiden Kindern die gleiche Liebe zu und so essen, schlafen und wachsen sie zusammen. Ihre weitere Erziehung wird von Gaidon, einem Verwandten des Königshauses übernommen. Die Jugend verbringen Flore und Blancheflor in der Schule, wo sie schreiben und lesen lernen und im Garten des Königs, wo sie gemeinsam spielen und sich amüsieren.

²¹¹ vgl. ebd., 15.

²¹² vgl. ebd., 86.

Je mehr sich aus der Kinderliebe, Liebe schlechthin entfaltet, desto größer wird die Distanz ihrer Umgebung, bis sie schließlich in der Isolation enden. Bereits im Kindesalter besteht der König auf die Trennung der beiden, er verweigert die Muttermilch der Christin für seinen Sohn. Blancheflor durfte die Schule am Hof nur deswegen besuchen, weil Floris erbitterten Widerstand leistete. Der König interveniert aber ein zweites Mal indirekt und mit Erfolg, um die Trennung von Flore und Blancheflor zu erreichen. Flore wird somit mit Hilfe einer List zum Schulbesuch zu Verwandten in Montoire geschickt, Blancheflor hingegen bleibt am Hof, um ihre Mutter zu pflegen. Das Königspaar hofft dadurch, die beiden Liebenden entgültig zu trennen. Doch als nach zwei Wochen Blancheflor noch immer nicht nach Montoire nachgekommen ist, fürchtet man um Flores' Leben. Da der Plan der Eltern nicht aufzugehen scheint, verkaufen sie Blancheflor an babylonische Händler.²¹³

Die Königin lässt ein Scheingrab von Blancheflor errichten, das Flore trösten und ablenken soll. Die Mutter von Blancheflor muss nach der Rückkehr von Flore über das Verschwinden von Blancheflor Rede und Antwort stehen, sie ist in die Sklaverei der Heiden geraten und muss sich dem Gesetz der Heiden unterwerfen und Flore über das wahre Verbleiben ihrer Tochter belügen. Flore nimmt den Tod von Blancheflor nicht widerspruchslos an, sondern wehrt sich dagegen und beschließt, da das Leben ohne seine Freundin keinen Sinn mehr für ihn macht, durch den Tod zu gehen, um zu Blancheflor ins Paradies zu gelangen. Die Mutter erkennt die Ausweglosigkeit und keine dritte List kann ihn mehr aufhalten. Flore bricht, als Händler verkleidet, auf, um seine Freundin zu suchen. Sein Vater gibt ihm einen Pokal, ein Pferd und Gut mit auf die Reise. Von der Mutter bekommt er einen Zauberring zu seinem Schutz mit auf den Weg.²¹⁴

Er durchläuft einige Herbergen und die meisten Gastgeber bestärken ihn auf seiner Suche. Als er in die Herberge von Darius und Licoranz kommt, erhält er erneut Zuspruch und sie geben ihm Rat wie er zu Blancheflor in den Turm des Heidenkönigs gelangen kann. Sie wollen Emirs, der den Jungfrauenturm bewacht, dazu bringen, Flore in seinem Vorhaben zu unterstützen. Flore gibt sich als Architekt aus, um vom Wächter willkommen geheißen zu werden. Sie spielen drei Mal Schach, er schenkt dem Wächter den Pokal, um ihn in seine Pläne einweihen zu können und erhält Zutritt zum Turm.²¹⁵

²¹³ vgl. ebd., 88f.

²¹⁴ vgl. ebd., 91.

²¹⁵ vgl. ebd., 91.

Durch die Unterstützung von Gloria, findet sich das Paar. Sie verbringen in ihrer Obhut den Tag; essen, schlafen und erzählen einander. Dabei vergessen sie über die Gefahr und die Folgen ihrer Entdeckung. Nach einigen gelungenen Überlistungen von Gloria wird Emir misstrauisch und lässt den Kammerdiener nach ihr schauen. Emir entdeckt das Paar und erhebt Einspruch gegen die Liebe und setzt zum Todesstreich an. Er erhebt Anklage vor Gericht. Einstimmig wird das Todesurteil für Flore und Blancheflor beschlossen. Der Heidenkönig lässt die beiden zu sich rufen, um sie vor der Vollstreckung des Urteils anzuhören. Blancheflor und Flore sind jedoch unzertrennlich und fürchten den Tod des anderen nicht, somit kommt der Emir zu dem Entschluss das Urteil gegen die Liebenden aufzuheben, um im Austausch dafür von der List zu hören, die Flore zu Hilfe nahm, um Blancheflor zu finden. Der Bischof erhebt sich und fordert die Zurücknahme des Todesurteils. Die beiden Liebenden überstehen auch diesen Konflikt. Je stärker die Bedrohung, desto größer ist die Verbundenheit von Flore und Blancheflor. Jeder der beiden ist bereit, für den anderen sein Leben zu opfern. Erst als der Heidenkönig die Straffreiheit aller zusichert, die an dem Unternehmen beteiligt sind, erzählt Flore von der Liebe zu Blancheflor und rettet somit vielen Beteiligten das Leben, wie z.B.: Darius und Licoranz.²¹⁶

Im Anschluss heiratet Flore Blancheflor in der nächstgelegenen Kirche und wird zum Ritter gekürt. Nachdem er erfährt, dass sein Vater tot ist, nimmt er Abschied von Babylon und tritt die Heimreise nach Spanien an. Er lehnt Emirs Angebot ab, am Hof von Babylon zu bleiben und schenkt ihm den Pokal, nimmt Abschied und reitet mit Blancheflor nach Hause. Dort angekommen, wird er herzlichst empfangen und konvertiert zum Christentum, bevor er der Nachfolger vom Vater König Felix wird. Nach der Taufe von Flore, lassen sich die meisten Lehnsleute noch am selben Tag umtaufen, nur wenige zögern, das Christentum anzunehmen. Die Annahme des Christentums des gemeinen Volkes dauert mehr als eine Woche und danach heiratet die Mutter von Blancheflor einen der besten Gefolgsleute von Flore. Die Herrschaft von Flore und Blancheflor dehnt sich aus und sie erhalten insgesamt drei Reiche: Spanien, Ungarn und Bulgarien.²¹⁷

²¹⁶ vgl. ebd., 94.

²¹⁷ vgl. ebd., 95.

Der Ausschnitt, in dem das Mädchen Blanche Flor zur Schule gehen darf, ist zwar ein nicht zentraler Punkt des Romans, jedoch kann man klar erkennen, dass es nur zur Schule durfte, weil Flore sich dafür eingesetzt hat. Generell war es für das weibliche Geschlecht nicht üblich in die Bildungsstätten zu gehen, besonders nicht für Mädchen niederen Standes, wie für die Christin Blanche Flor.

Im Folgenden will ich einige Auszüge aus der Fassung von Konrad Fleck zitieren und erläutern:
[Vers 627-639]

627 „Daz fünfte jâr was vervarn:
 dô begunde der kûnec warn,
 daz Flôre sich sô wol verstuont.
630 er tet als noch die wîsen tuont,
 die liebiu kint durch wîsen rât,
 lêrent sunder missetât
 zuht, êre unde tugent;
 wan den kinden in der jugent
635 die lêre aller meiste frument
 die dâ nâch ze nutze kument,
 sô sie beginnent sich verstân.
 ûf der bezzerunge wân
 sazt er sînen sun zen buochen.“²¹⁸

In diesen Verszeilen besteht der Vater vom fünfjährigen Flore darauf, dass ein Meister ihm nun Weisheit aus den Büchern lehren solle.²¹⁹

²¹⁸ Fleck 1973, *Tristan und Isolde und Flore und Blanche Flor*, 266f.

²¹⁹ vgl. Tieck 2006, *Flore und Blanche Flor*, 43.

Weiter heißt es:

640 „dô begunde Flôre suochen
 die genâde sînes vater,
 umbe Blanscheflûr bater,
 daz er sî lêren hieze
 und sie zwei lieze
 645 wesen schuolgenôze.“²²⁰

Von Vers [640 – 645] bittet Flore seinen Vater, ihn nicht von Blancheflor zu trennen, sondern sie auch mit ihm gemeinsam zur Schule zu schicken, damit beide zusammen die Schule besuchen können.²²¹

646 „von heizer trehenen gôze
 wurden sîniu ougen naz.
 ,ich lerne gerne desten baz,
 tuostû, vater, des ich dich bite:
 650 wie möhte sîn daz ich vermite
 die süezen und die guoten
 durch vorhte keiner ruoten,
 ich enwær ir zallen zîten bi?
 ich weiz wol, daz ich âne sî
 655 niemer niht gelerne.“²²²

Im Vers [646-655] füllen sich Flores Augen mit Tränen, er bittet seinen Vater, Blancheflor mit auf die Schule zu schicken und sie nicht voneinander zu trennen, er meint nur mit ihr lerne er die

²²⁰ Fleck 1973, *Tristan und Isolde und Flore und Blanscheflur*, 266f.

²²¹ vgl. Tieck 2006, *Flore und Blanscheflur*, 43.

²²² Fleck 1973, *Tristan und Isolde und Flore und Blanscheflur*, 267.

Bücher.²²³

656 „der künic sprach ,gerne,
 swaz dú gebiutest, sun mîn;
 ich wil dîne friundîn
 659 heizen lêren also dich.“²²⁴

Hier hört der Vater auf seinen Sohn und erfüllt ihm seinen Wunsch, Blanchefflor darf also mit zur Schule gehen.

660 „sîn wille der was veterlich;
 des er in bat daz leister,
 und bevalch sie einem meister
 und gewan in einen pfaffen.
 umb den was ez sô geschaffen,
 665 des er grôz reht hæte,
 swes in der künic bæte,
 daz er daz leiste, ob er mehte.
 er was von sîme geslehte
 geborn ûz der selben stat.
 670 der tet als in der künic bat
 und begunde ir dô pflegen.
 Flôren sorge was gelegen
 und hât aber wunnen vil,
 dô er unde sîn gespil

²²³ vgl. Tieck 2006, *Flore und Blanschefflor*, 43.

²²⁴ Fleck 1973, *Tristan und Isolde und Flore und Blanschefflor*, 267.

675 sich bî handen viengen
 und samt ze schuole giengen.²²⁵

In den Verszeilen [660-676] befahl der König einem Meister, die zwei Kinder zu lehren und Flore's Sorge war getan, er und sein hold Gespiel gingen Hand in Hand zusammen zur Schule.²²⁶

Abschließend kann man sagen, dass man aus der Erzählung Flore und Blanche flor, die Mädchenbildung im Mittelalter gut herauslesen kann. Flore, aus gehobener Schicht, darf die Schule genießen, wobei dem Mädchen Blanche flor diese verweigert wird und sie nur durch seinen Willen und die Erlaubnis seines Vaters die Schule besuchen darf.

5.2 Heinrich von Neustadt – „Apollonius von Tyrant“

Wenn wir uns den antiken Liebesroman „Apollonius von Tyrant“ von Heinrich von Neustadt , nach dem Text der Gesta Romanorum (13 Jhdt.)²²⁷ ansehen, kommt ein weiteres kurzes Beispiel vor, in dem ein Mädchen aus adeligem Hause die Schule besucht bzw. von zuhause aus belehrt wird. Es handelt sich im Folgenden um die Übersetzung der Bearbeitung in den „Gesta Romanorum“ von Ilse und Johannes Schneider aus dem Jahre 1986, die dazu beiträgt den berühmten Stoff auch in der Gegenwart am Leben zu erhalten und auch stütze ich mich auf eine weitere Übersetzung von Helmut Birkhan 2001, aus der ich einige Zitate miteinbeziehen werde.

5.2.1 Handlung

Die Geschichte erzählt von einem König Antiochus, nach dem die Stadt Antiochia benannt wurde, der sich an seiner Tochter vergreift und gegen ihren Willen mit ihr schläft. Wegen ihrer unerhörten Schönheit kommen viele Könige von überall her, um für ihre Hand zu bitten, doch König Antiochus

²²⁵ ebd. 267f.

²²⁶ vgl. Tieck 2006, *Flore und Blansche flor*, 44.

²²⁷ vgl. Schneider Ilse und Schneider Johannes 1986, *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*, 79.

legt ihnen eine Frage vor und wer diese Frage beantworten könne, soll die Tochter als Frau bekommen, wenn die Antwort jedoch falsch ausfällt, verliert derjenige den Kopf.

Ein junger Mann aus Tyrus, König Apollonius, erbittet die Tochter zur Gemahlin, errät sogar die Frage des Königs Antiochus, jedoch verweigert dieser die Antwort, gibt ihm eine Denkfrist von 30 Tagen, um seine Antwort nochmal zu überdenken und schickt ihn somit fort.²²⁸

Antiochus gilt als ein sehr weiser und gebildeter Mann, der auch die Schule besucht hat und viele Bücher gelesen hat, wie auch folgendes Zitat belegt:

671 „Er was zu hoher schule gewesen

672 Und he puecher vill gelesen,

673 Er was auch wol synne reich.“²²⁹

Übersetzung [671-673] von Birkhan:

„Er war auf der Hohen Schule gewesen, hatte viele Bücher studiert und war außerordentlich klug.“²³⁰

Antiochus befiehlt seinem Haushofmeister namens Taliarchus Apollonius zu töten, da er die Lösung auf seine Frage weiß. Daraufhin beginnt die Irrfahrt des Apollonius, der aus der Stadt flieht und wohlbeladen mit großen Mengen an Gold, Silber und Gewändern auf See fährt. Die ganze Stadt trauert um ihn, es wurde sogar ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt.²³¹

Er versteckt sich zunächst in der Stadt Tarsus, die sehr arm ist. Den Leuten dort mangelt es an Getreide und Apollonius beschließt den Bürgern zu helfen, da diese ihn in deren Stadt versteckt halten. Von den Wohltaten wohl begeistert, stellen sie auf dem Markt ein Zweigespann auf, auf dem Apollonius steht.

²²⁸ vgl. ebd., 9–16.

²²⁹ Heinrich von Neustadt 1967, *Heinrich von Neustadt, „Apollonius von Tyrland“ nach der Gothaer Handschrift, „Gottes Zukunft“ und „Visio Philiberti“ nach der Heidelberger Handschrift*, 15.

²³⁰ Birkhan 2001, *Leben und Abenteuer des grossen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See*, 21.

²³¹ vgl. Schneider Ilse und Schneider Johannes 1986, *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*, 9-16.

Im rechten Arm hält er einen Ähren, mit dem linken Fuß trägt er auf einen Scheffel und auf dem Sockel steht: „Der Stadt Tarsus hat Apollonius aus Tyrus ein Geschenk gegeben, das die Bürgerschaft von einem schrecklichen Tod errettet hat.“²³²

Weiteres segelt er auf die Stadt Pentapolis zu, um sich dort weiterhin zu verbergen. Nach einigen Tagen an See, bricht ein Unwetter auf und das Schiff zerbricht auseinander, alle seine Schiffsleute kommen ums Leben, nur Apollonius rettet sich auf einer Planke und wird an die Küste Pentapolis getrieben. Sein ganzes Hab und Gut war nun am Meeresboden versunken. Ein armer Fischer zeigt Mitleid mit dem Fürsten und bittet ihm Speisen und die Hälfte seines Kittels an. Er schickt Apollonius in die Stadt, um dort jemanden zu finden, der erbarmen mit ihm hat. In der Stadt trifft er den König Altistrates, der mit seinen Dienern Ball spielt. Apollonius zeigt seine Ballkünste und wirt vom König gelobt. Als er vom König zum Abendmahl eingeladen wird, erzählt er bei Tisch in Tränen sein Unglück. Die Tochter des Königs tritt zur Tafelrunde bei und von Trauer und Mitleid gepackt, verspricht sie dem Schiffbrüchigen ihr Vater der König wolle ihn reich machen. Die Königstochter holt eine Leier und fängt an zu spielen. Alle loben sie, bis auf Apollonius, der schweigt. Dieser meine sie finge mit der Musik erst an, nimmt daraufhin die Leier und spielt vollkommene Musik. Die Gäste schwärmen, sie hätten nie etwas Schöneres gehört. Die Tochter verliebt sich in ihn und bittet, ihm alles zu schenken was er sich wünsche. Doch Apollonius will nichts annehmen sondern sich eine Herberge suchen. Das Mädchen allerdings lässt ihm ein Schlafgemach herrichten und er beschließt die Nacht doch dort zu verbringen. Am nächsten Morgen kommt die Königstochter zum König und fleht ihn an, ihr zu erlauben, dass Apollonius sie in Kunst, Musik und anderen Fertigkeiten unterrichtet. Apollonius ist bereit ihrem Wunsch nachzugehen und unterrichtet also das Mägdelein.²³³

„Apollonius, meine Tochter wünscht sehr, deine Kunst zu erlernen; deshalb bitte ich dich, ihr alles zu zeigen, was du selbst verstehst, und ich werde dir einen würdigen Lohn dafür geben.“²³⁴

²³² ebd., 19.

²³³ vgl. ebd., 20–30.

²³⁴ ebd., 30.

In den folgenden Tagen kommen einige Jünglinge, die die Tochter des Königs gerne als Gemahlin hätten. Diese jedoch hat nur Augen für Apollonius und bittet ihren Vater um Erlaubnis ihn zu heiraten. Bald darauf wird sie schwanger. Apollonius erfährt von einem Schiffsherrn, dass König Antiochus vom Blitz erschlagen worden sei und seine Schätze in Antiochia für Apollonius aufbewahrt werden. Seine schwangere Frau will ihn auf der Fahrt begleiten, doch auf der Reise kommt ein heftiger Sturm auf und die Prinzessin wird durch die Geburt so schwach, dass sie tot zu sein scheint. Daraufhin beschmücken sie einen Sarg und legen jede Menge Gold neben ihren Kopf und werfen ihn anschließend ins Meer. Der König befiehlt das Kind zu nehmen und sorgsam zu ernähren, damit er dem König Altistrates statt seiner Tochter die Enkelin zeigen könne.²³⁵

Am dritten Tag wird der Sarg an den Strand von Ephesus gespült. Ein Arzt Cerimon findet diesen und als er ihn öffnet, findet er ein Mädchen mit königlich geziertem Schmuck und eine Tafel mit der Bitte den Leichnam würdig zu beerdigen und das Gold zu behalten. Daraufhin kommt ein weiser Schüler des Arztes hinzu und bemerkt, dass das Mädchen noch lebt. Das erstarrte Blut kommt wieder zum Fließen und sie legen feuchte Wolltücher auf ihren Leib. Sie sorgen sich gut um die Tochter des Königs und nachdem es ihr wieder besser geht, schicken sie mit den Priesterinnen zum Diana-Tempel, damit sie dort unberührt bleibe.²³⁶

Apollonius hingegen fährt in tiefer Trauer weiter und landet in der Stadt Tarsus. Dort angekommen gibt er seine Tochter in die Obhut von Zieheltern Dionysiades und Stranguilio. Die Zieheltern haben selber eine Tochter Philomacia und Apollonius gibt seiner Tochter den Namen Tarsia. Er verlangt auch, dass Ligozis, die Amme seiner Frau, bei seiner Tochter bleibt und auf sie Acht gibt. Apollonius schwört, er werde seinen Bart, die Haare, die Nägel nicht eher schneiden, bis er seine Tochter verheiratet habe und besteigt daraufhin sein Schiff und fährt in ferne Länder.²³⁷

Fünf Jahre später wird Tarsia mit Philomacia gemeinsam in die Schule geschickt.

14967 „Do sprach Liguridis ’du solt’,

14968 Da sy funff jar ward alt,

²³⁵ vgl. ebd., 30–37.

²³⁶ vgl. ebd., 37–41.

²³⁷ vgl. ebd., 42.

- 14969 'Junckfrewelein, zu schule gan.'
- 14970 Si sprach 'amme, das sey getan!'
- 14971 Das kint was synn reiche.
- 14972 Es lernte fleysseleiche:
- 14973 Ich sage das zwar,
- 14974 Es lernte in ainem jar
- 14975 Mer dann ain anders in drein,
- 14976 Also auserwelt was sein syn.²³⁸

Übersetzung [14967-14976] laut Birkhan:

„Als es fünf Jahre alt geworden war, sprach die Amme Liguridis: ‚Fräulein, du mußt zur Schule gehen.‘ – ‚Gerne, liebe Amme!‘ Das Kind war so klug und lernte so fleißig, daß es in einem Jahr mehr als ein anderes in dreien gelernt hatte. So klug war es!“²³⁹

Als sie eines Tages vom Unterricht nach Hause kommt, findet sie Amme Ligozis krank im Bett liegen. Sie kämpft um ihr Leben und im Sterben liegend seufzt sie zu Tarsia:

„Höre, meine Tochter, von wem du abstammst, damit du weißt, wie du nach meinem Tod handeln mußt: Dein Vater heißt Apollonius; deine Mutter Lucina war die Tochter des Königs Altistrates. Als sie dich gebär, gab sie ihren Geist auf und starb. Dein Vater Apollonius ließ einen Sarg anfertigen und senkte sie mit ihrem königlichen Schmuck ins Meer [...].“²⁴⁰

²³⁸ Heinrich von Neustadt 1967, *Heinrich von Neustadt, „Apollonius von Tyrland“ nach der Gothaer Handschrift, „Gottes Zukunft“ und „Visio Philiberti“ nach der Heidelberger Handschrift*, 312.

²³⁹ Birkhan 2001, *Leben und Abenteuer des grossen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See*, 242.

²⁴⁰ Schneider Ilse und Schneider Johannes 1986, *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*, 43.

Als die Amme dann stirbt, beerdigt sie Tarsia und trauert ein ganzes Jahr um sie. Danach zieht sie wieder ihre übliche Kleidung an und geht weiter zu ihrer Ausbildung in die Schule. Jeden Tag als sie aber von der Schule nach Hause kommt, nimmt sie nicht eher Essen zu sich, als bis sie das Grabmal ihrer Amme besucht.²⁴¹

Eines Tages als Dionysiades mit Tarsia und ihrer Tochter Philomacia über den Markt spazieren geht, bewundern alle Leute ihre Schönheit und sagen, dass die leibliche Tochter Philomacia hingegen hässlich und eine Schande sei. Daraufhin wird Dionysiades wütend und beschließt Tarsia zu töten, da sich der Vater schon vierzehn Jahre nicht gemeldet hat und die Amme sowieso tot sei, sich also keiner ihr in den Weg stellen kann. Sie befiehlt ihrem Landgut namens Theophillus Tarsia für eine Belohnung zu töten. Dieser zögert zunächst, doch als Dionysiades ihm danach die Freiheit verspricht, ergreift er den Dolch und macht sich auf den Weg. Er lauert ihr nach der Schule am Grabmal der Amme auf und bevor er zustechen kann, kommen plötzlich Seeräuber und schleppen das Mädchen fort. Theophillus lügt jedoch und berichtet Dionysiades er hätte Tarsia ermordert, woraufhin sich alle in Trauerkleider kleiden und den Mitbürgern mitteilen, dass das Mädchen an einer schweren Krankheit verstorben sei. Die Mitbürger errichten aus Trauer auch der Jungfrau Tarsia ein Denkmal neben dem ihres Vaters aus Erz.²⁴²

Die Seeräuber hingegen, die das Mädchen in Wirklichkeit haben, kommen mit ihr zur Stadt Machilena. Dort wird sie mit anderen Sklaven zum Verkauf ausgestellt. Ein geldgieriger Kuppler kauft sie ab und bringt sie ins Bordell. Er bekleidet sie jedoch mit kostbaren Gewändern. Jeder der ihr die Jungfräulichkeit nehmen will, muss ein halbes Pfund Gold zahlen. Doch Tarsia gelingt es, jeden Freier ihrer Geschichte zu erzählen und aus Mitleid und in Tränen versetzt, bezahlen sie das arme Mädchen und gehen freiwillig wieder. Athenagoras ist der Erste, der sie besuchen kommt. Viele Männer folgen nach ihm, zahlen, haben Erbarmen und gehen weinend wieder hinaus. Als der Kuppler erfährt, dass Tarsia noch immer Jungfrau ist, befiehlt er seinem Aufseher ihr die Jungfräulichkeit zu nehmen, doch Tarsia fährt fort:

²⁴¹ vgl. ebd., 44.

²⁴² vgl. ebd., 45–49.

„Du solt di redt wol verstan:

Ich pin gar wol gelert,

Da von sich dein güt mert:

Gibest du dar zu dein gunst,

So leg ich fur di hohen kunst,

Da mit gewynn ich was ich soll.

So kan ich auff der herphen woll:

Ich hab deß güt gedinge

Ich gewynne pfennyng,

Das ich di weyle verzinse mich

Untz das Got erparmet sich.

Für mich morgen auff den platz!

Ich will uns gewynnen ainen schatz

Der dir nympt der sorgen purde,

Paß dann dir mein magtum wurde.“²⁴³

Übersetzung laut Birkhan:

„Versteh mich recht: Ich bin gebildet genug, um deinen Besitz zu mehren. Wenn du es mir gestattest, so zeige ich so hohe Kunst, daß ich das verdiene, was ich muß. Ich verstehe mich gut auf das Harfenspiel und darf wohl hoffen, so viele Pfennige zu verdienen, daß ich mich mit der Einkunft so lange erhalte, bis Gott sich erbarmt. Führe mich morgen auf einen Platz

²⁴³ Heinrich von Neustadt 1967, *Heinrich von Neustadt, „Apollonius von Tyrland“ nach der Gothaer Handschrift, „Gottes Zukunft“ und „Visio Philiberti“ nach der Heidelberger Handschrift.*, 331.

in der Stadt, so will ich dir soviel verdienen, daß du die Bürde der Sorgen leichter los wirst, als wenn du mir die Jungfernschaft raubst.“²⁴⁴

Das ganze Volk versammelt sich, um die Jungfrau zu sehen. Sie zeigt ihre Redefertigkeit und lässt sich Fragen vorlegen, löst alle und bekommt dafür Geld von den Leuten.²⁴⁵

Nach vierzehn Jahren kehrt Apollonius nach Tarsia zurück, um seine Tochter endlich zu sehen. Er erblickt jedoch alle in Trauerkleidung und sie erzählen ihm vom angeblichen Tod seiner Tochter. Apollonius, der glaubt, sie sei wirklich gestorben, will es nicht glauben und begibt sich auf die Rückfahrt nach Tyrus im Glauben seine Frau und seine Tochter seien tot. Das Meer wird erneut sehr unruhig und sie landen in der Stadt Machilena, wo sich seine Tochter befindet. In Machilena feiern gerade der Steuermann und alle anderen ein großes Fest. Apollonius aber ist nicht in Feierlaune er befiehlt jedem, der ihn einladen oder Vergnügen bereiten will, die Beine zerschlagen zu lassen. Er schenkt den Dienern zehn Goldstücke, damit sie kaufen sollen was sie wollen und feiern gehen. Ein Jüngling, besser gesagt, Fürst Athenagoras, der sich in Tarsia verliebt, geht in der Nähe des Schiffes spazieren und bemerkt das ordentliche Schiff. Er besteigt es und verlangt mit dem Schiffsherrn zu sprechen. Er stellt sich Apollonius vor und versucht ihn vergeblich aufzumuntern. Da ruft er seinen Diener und befiehlt Tarsia vom Kuppler zu holen, damit sie mit ihm plaudert und ihn aufmuntert. Wenn sie es schafft, kauft er sie dreißig Tage vom Kuppler frei. Somit steigt sie munter hinunter und gibt ihr Bestes. Doch vergeblich, denn Apollonius kommt von seiner Trauer nicht los, gibt ihr hundert Goldstück, wenn sie ihn in Ruhe lässt. Athenagoras aber bietet ihr zweihundert wenn sie nochmal runtersteigt und Apollonius das Geld zurückgibt und ihn aufmuntert. Hartnäckig geht das Mädchen erneut zum König und stellt ihm einige Fragen, wenn er diese beantworten kann, lässt sie ihn in Frieden. Erstaunlicherweise weiß er auf jede Antwort eine Frage und sie umarmt ihn voller Freude und sagt er müsse am Leben bleiben.

²⁴⁴ Birkhan 2001, *Leben und Abenteuer des grossen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See*, 255.

²⁴⁵ vgl. Schneider Ilse und Schneider Johannes 1986, *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*, 55.

16753 „Fur war ich das sprechen mag,
 16754 Seyt das ich in der wiegen lag,
 16755 So ich alle tag
 16756 Vertriben her mit jamer clag.
 16757 Ey getreuwe Liguridis,
 16758 Diser not wert du vil gewis,
 16759 Das du mir sagste di mere
 16760 Das mein vatter were
 16761 Appolonius von Tyrlant,
 16762 Und das mein muter war genant
 16763 Lucina von Pentapolin,
 16764 Deß kuniges dochter Altistrateñ.
 16765 Auff dem mer ward ich geporen,
 16766 Mein müter ward mir da verloren:
 16768 Seyt pin ich ellende.“²⁴⁶

Übersetzung [16753- 16768] laut Birkhan:

„Ich kann wahrhaftig sagen: Seit ich in der Wiege lag, habe ich alle Tage in Klage und Jammer hingebracht. Ach, du treue Liguridis! Diese Not hast du über mich gebracht, als du mir sagtest, daß mein Vater Apollonius von Tyrus und meine Mutter Lucina von Pentapolis,

²⁴⁶ Heinrich von Neustadt 1967, *Heinrich von Neustadt, „Apollonius von Tyrlant“ nach der Gothaer Handschrift, „Gottes Zukunft“ und „Visio Philiberti“ nach der Heidelberger Handschrift.*, 349f.

Tochter des Königs Altistrates, seien. Auf dem Meer kam ich zur Welt, wo ich meine Mutter verloren habe, und seitdem bin ich in der Fremde.“²⁴⁷

Als Apollonius das hört, erkennt er seine Tochter wieder, küsst sie vor lauter Freude, wirft seine Trauerkleidung ab und sie feiern. Athenagoras bittet um die Hand seiner Tochter und Apollonius kann diesen, nach allem was er für die zwei getan hatte, nicht ablehnen. Lediglich am Kuppler rächt er sich, lässt ihn fangen und lebendig verbrennen.²⁴⁸

Frisch verheiratet besteigen Apollonius, seine Tochter und sein Schwiegersohn das Schiff, um über Tarsus nach seiner Heimatstadt zu reisen. Aber in einem Traum befiehlt ein Engel dem König sich in den Tempel der Epheser zu begeben und sein Schicksal von Jugend auf dort laut zu erzählen.²⁴⁹ Er beschließt den Traum zu verwirklichen und sie fahren zum Tempel. Dort angekommen sieht er seine Gattin, die unter den Priesterinnen ein frommes Leben führt, er erkennt sie jedoch nicht. Vor dem Tempel beginnt er dann sein Leben laut zu erzählen. Als er am Ende seiner Worte ist, springt die Tochter des Königs Altistrates, seine Frau, auf und will ihn küssen, doch dieser lehnt nichts wissend ab. Sie erklärt ihm ihre Herkunft und beide vergießen Freudentränen. Wieder vereint besteigen nun alle vier das Schiff und kehren in die Heimat zurück. Am Königshof von Altristrates, der schon sehr alt geworden war, leben sie glücklich zusammen. Als dieser nach einiger Zeit stirbt, übernehmen Apollonius und seine Gattin die Herrschaft des Reiches. Seine Frau schenkt ihm in den folgenden Jahren noch einen Sohn, der als Nachfolger seines Großvaters Altistrates zum König bestimmt wurde. Apollonius herrscht über Antiochia, Tyrus und Einwohner von Tyrus in Frieden weitere vierundachtzig Jahre. Am Ende stirbt er und gelangt zum ewigen Leben.²⁵⁰

Im Text wird an einigen Stellen die Schule und der Unterricht erwähnt, vor allem im Bezug auf die weiblichen Figuren Tarsia und auch die Tochter des Königs Altistrates, der Frau des Apollonius. Die Form von Mädchenbildung obliegt hier den höheren Schichten, wie der Tochter des Königs.

²⁴⁷ Birkhan 2001, *Leben und Abenteuer des grossen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See*, 268f.

²⁴⁸ vgl. Schneider Ilse und Schneider Johannes 1986, *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*, 68f.

²⁴⁹ vgl. ebd., 71f.

²⁵⁰ vgl. ebd., 72–78.

Als erstes wird berichtet, dass Apollonius seine künftige Frau nach ihrem Wunsch, in Kunst, Musik und anderen Fertigkeiten für Lohn, unterrichtet.²⁵¹ Weiteres teilt uns der Text mit, dass das Mädchen Tarsia in den sieben freien Künsten unterrichtet worden ist.²⁵² Weitere Angaben zum Unterricht und zur Schule gibt es allerdings nicht, es ist auch nicht das Hauptthema und wird nur am „Rande“ erwähnt, obwohl die Klugheit des Mädchens Tarsia, in vielen Situationen Rettung bewirkte, wie zum Beispiel bei den Freiern oder auch bei der Wiederentdeckung des Vaters Apollonius, als sie vom Altistrates geholt wird, um Apollonius zu erheitern. Sie übertrifft auch Philomacia an Klugheit und Schönheit, das stellte auch den Grund dar, warum sie dann getötet werden sollte.

Ich habe diesen Text gewählt, weil belegt wird, dass Töchter aus höheren Schichten sehr wohl belehrt wurden. Sie konnten, durch die Zustimmung des Vaters (wie bei der Tochter des Königs), sich die Lehrperson selbst wählen. Als Altistrates dem Anliegen seiner Tochter zustimmte, wurde Apollonius ihr Lehrer. Es wird auch gezeigt, dass der Unterricht privat, im Hause der Königstochter stattfand. Bei Tarsia hingegen ist schon von „Schule“ die Rede. Dies zeigt auch, dass Mädchen aus gehobeneren Schichten auf die Schule gehen durften.

²⁵¹ vgl. ebd., 30.

²⁵² vgl. ebd., 54.

6. Unterrichtsplanung:

Thema: „Das Mittelalter – Schule und Bildung damals“

Zusatzinformation/Annahme: Die SuS (Schülerinnen und Schüler) haben in den letzten Deutschstunden die Epoche Antike besprochen und kommen nun zur Epoche Mittelalter. In der Stunde zuvor haben wir im Deutschunterricht eine Dokumentation über das Mittelalter angeschaut, damit die Kinder einen Überblick über die damalige Situation erhalten.

Lehrplanbezug:

Im Folgenden werde ich ein paar Ausschnitte aus den Lehrplänen der AHS darstellen, in die das Thema „Das Mittelalter – Schule und Bildung damals“ einzuordnen ist. Man kann klar erkennen, dass das Thema mehrmals vertreten ist und sowohl in den Lehrplan vom Fach Geschichte als auch in den Deutschlehrplan hineinpasst.

Laut Bundesnorm und Gesetz heißt es in der 2. Klasse AHS im Fach Geschichte:

„Der Unterricht hat in Form von Modulen einen Einblick von der Urgeschichte bis zum Ende des Mittelalters zu geben, wobei gegebenenfalls auch Brüche in Kontinuitäten bis in die Gegenwart bewusst zu machen sind. Module der Politischen Bildung führen in zentrale Bereiche des Politischen ein. Die angeführten Teilkompetenzen (s. Kompetenzkonkretisierungen) sind mit den thematischen Konkretisierungen in Verbindung zu setzen. Die Basiskonzepte sind dabei im Sinn von Lernfortschritten ausgewogen einzubinden.“²⁵³

Laut Bundesnorm und Gesetz heißt es in der 5.-8. Klasse AHS im Fach Deutsch:

„Einblicke in Struktur, Funktion und Geschichte der deutschen Sprache gewinnen sowie Sprachreflexion, Sprachkritik und ein Bewusstsein von der Vielfalt der Sprachen entwickeln.“²⁵⁴

Laut Bundesnorm und Gesetz heißt es in der 7.-8. Klasse AHS im Fach Geschichte:

²⁵³ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01> (04.06.18).

²⁵⁴ <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01> (04.06.18).

„Geschichte und Politische Bildung befähigt die Studierenden nicht nur gesellschaftliche und politische Strukturen zu verstehen, sondern auch die Möglichkeiten der Mitbestimmung im demokratischen Willensbildungsprozess verantwortungsbewusst zu nutzen.“²⁵⁵

Lehrziel(e):

Die Kinder haben einen Epochenüberblick über das Mittelalter. Dabei können sie die wichtigsten Merkmale aufzählen, wie Datierung, allgemeine geschichtliche Voraussetzungen, Ständeordnung, Klöster, Ritter, Sprache, Schrift usw.

Planung im Detail:

Zeit in Minuten	Inhalt	Methode	Ziel	Material/Medien
3'	Begrüßung/ Vorstellung des Inhalts der Stunde	Frontal	SuS mit dem Thema vertraut machen	
15'	Lehrkraft verschafft SuS Überblick über die Epoche, lesen im Buch, erklären von Begriffen	Frontal, Buch	Epochenüberblick – Mittelalter	Buch
30'	Recherche der SuS im Internet über „Schule und Bildung im Mittelalter“	Gruppenarbeit	SuS sollen interaktiv miteinander in Gruppen recherchieren;	PC, Plakat oder Powerpoint Präsentation
2'	Planung der nächsten Stunde bekanntgeben	Frontal	SuS sollen in Gruppen Plakat vorstellen	Plakat oder Powerpoint Präsentation

²⁵⁵<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01> (04.06.18).

Ablauf:

Die SuS werden am Beginn der Stunde begrüßt und die Lehrkraft stellt das Thema der heutigen Stunde vor. Die Lehrperson erklärt den Ablauf der Stunde und daraufhin lesen die SuS laut bzw. abwechselnd im Buch von Schachterreiter „Das Literaturbuch“ 2008 (S. 3-6) vor, um einen literaturgeschichtlichen Überblick von 750-1450 zu bekommen, anschließend sollen sie in Eigenrecherche im PC-Raum oder der Bibliothek der Schule in 5 Gruppen mit je 4 Personen über „Schule und Bildung im Mittelalter“ recherchieren und dabei eine Powerpoint-Präsentation oder ein Plakat in der Gruppe gemeinsam und passend zum Thema gestalten. Am Ende der Stunde kündigt die Lehrperson noch an, dass die SuS müssen kommende Stunde die Plakate fertigstellen und im Anschluss der Klasse präsentieren, um danach darüber diskutieren zu können. Dabei können die SuS sich frei entfalten und kreativ werden.

Folgendes ist selbstständig im PC-Raum oder in der Bibliothek von den SuS zu recherchieren:

- Gab es Schulen im Mittelalter? Wenn ja, welche? Was wurde gelehrt?
- Durften beide Geschlechter unterrichtet werden?
- In welcher Sprache wurde unterrichtet? Welche Methoden wurden angewendet?
- Zähle 5 grobe Merkmale auf, die die Unterschiede von der Schule damals und heute deutlich machen
- Gestaltet ein passendes Plakat oder eine Powerpoint- Präsentation, die ihr bei der Präsentation verwenden sollt!

Buchausschnitt von Seite 3-6, die die SuS abwechselnd laut in der Klasse vorlesen sollen:*Begriff und Datierung*

„Die literarische Epoche des Mittelalters reicht von der Mitte des 8. Jhs. bis zur Mitte des 15. Jhs. Der Begriff Mittelalter, der seit dem 18. Jh. gebräuchlich ist, bezeichnet also die Jahrhunderte, die zwischen der Antike und der Neuzeit liegen. Der Beginn des Mittelalters wird kulturgeschichtlich durch die ersten erhaltenen Schriftstücke in deutscher Sprache gekennzeichnet, das Ende durch einschneidende gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen: Ende des Rittertums und des Lebenswesens, schwere Krise der römisch-katholischen Kirche, Reformation, naturwissenschaftliches Weltbild, Entdeckungsfahrten, Frühkapitalismus und Aufstieg des Bürgertums.“²⁵⁶

²⁵⁶ Schachterreiter 2008, *Das Literaturbuch*. Bd. 1. Bd. 1., 2f.

Allgemeine geschichtliche Voraussetzungen

„Der Zusammenbruch des Römischen Reiches beendete die politische Einheit des Mittelmeerraumes und kennzeichnet die Wende vom Altertum zur nachantiken Zeit (Mittelalter und Neuzeit). Eine wesentliche Ursache für die Auflösung des Römischen Reiches war die so genannte Völkerwanderung. Man versteht darunter jene Wanderbewegungen germanischer Stämme, die durch den Einfall der Hunnen, eines asiatischen Reitervolks, 375 n. Chr. ausgelöst wurden. Die Zeit der Völkerwanderung bedeutete für die Menschen oft Krieg, Raub, Verwüstung, Tod. Einige germanische Stämme wie die Sachsen, Bayern, Franken, Vandalen oder Burgunder ließen sich auf ehemals römischen Boden nieder und gründeten Reiche von unterschiedlicher Dauer.

Das Reich der Franken wurde in dieser Zeit zum stärksten und einflussreichsten Machtbereich auf ehemals römischem Staatsgebiet. Mit dem Übertritt der Franken zum römisch-katholischen Christentum und der Kaiserkrönung Karls des Großen (800 n. Chr.) entstand die Vorstellung einer einheitlichen Christenheit unter der gemeinsamen Führung durch Kaiser und Papst, die das ganze Mittelalter beherrschte. Diese enge Verklammerung von Staat und Kirche führte immer wieder zu schweren Spannungen und auch kriegerischen Konflikten zwischen beiden Instanzen, vor allem dann, wenn sich eine zu sehr in die Bereiche der anderen einmischte.“²⁵⁷

Lehenswesen- Grundherrschaft- Ständeordnung

„Die machtpolitische Grundlage des Mittelalters war das Lehenswesen. Darunter versteht man das Verhältnis zwischen einem Lehensherrn und einem Lehensmann (Vasall). Ein Vasall ist ein Mann, der sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem mächtigeren Herrn begibt. Für Schutz und Schirm, die ihm der Herr gewährt, verpflichtet er sich zu lebenslangem Gehorsam und Dienst (v.a. Waffendienst). Diese gegenseitige Bindung wurde durch den Treueeid besiegelt. Die Lehensmänner wurden für ihre Dienste meist durch Belehnung mit Landgütern, so genannten Lehen, belohnt. Später wurden auch Ämter und Stellen bei Hof als Lehen vergeben. Lehensherr und Lehensmann gehörten immer dem Adelstand an. Die Spitze des Staatswesens bildete der König als oberster Lehensherr und Spitze der so genannten Lehenpyramide. Der Dichter und Sänger Walther von der Vogelweide war ein armer Adeliger, der viele Jahre warten musste, bis ihn Kaiser Friedrich II. endlich zum Lehensmann machte.

²⁵⁷ ebd. 3

Die wirtschaftliche Organisationsform des Mittelalters war die Grundherrschaft. Darunter versteht man die Herrschaft über ein Land und die darauf lebende bäuerliche Bevölkerung. Die Grundherren ließen ihre Güter von abhängigen Bauern (meist unfreien Leibeigenen) bearbeiten. Als Gegenleistung gab der Grundherr den Bauern ein Stück Land als Ernährungsgrundlage, er gewährte Rechtshilfe und sogar für Sicherheit in Kriegs- und Hungerzeiten. Bauern waren nicht wehrpflichtig.

In der mittelalterlichen Gesellschaft gab es eine strenge Rangordnung der Stände. Jede(r) wird in seinen (ihren) freien oder unfreien Stand hineingeboren. Man spricht von Lehrstand (Geistliche), Wehrstand (adelige Ritter) und Nährstand (Bauern). Die Ständeordnung betrachtete man als Abbild der göttlichen Ordnung. Verstöße gegen die Ständeordnung waren daher eine Sünde.

Die Klöster waren v.a. i frühen Mittelalter nicht nur religiöse Stätten, sondern auch Zentren des geistigen Lebens. Hier wurde z.B. die antike Wissenschaft und Literatur gepflegt und abgeschrieben, soweit sie vom Christentum geduldet wurde. Die Ritter („Krieger zu Pferd“) waren ursprünglich unfreie Dienstmannen des Königs und des hohen Adels, die immer mehr zu Kriegs- und Verwaltungsdiensten herangezogen und dafür mit Lehen belohnt wurden. Allmählich schlossen sich die Ritte zu einer eigenen Gesellschaftsgruppe zusammen und stiegen in den Rang des so genannten niederen Adels auf. „Ritterlichkeit“ wurde zum Erziehungsideal des gesamten Adels, sodass sich sogar Könige und Kaiser als Ritter bezeichneten. Im Laufe des Hochmittelalters trat der Ritterstand als Kulturträger neben den Klerus. Der größte Teil der hochmittelalterlichen Dichtung war ritterliche Standesdichtung. Die Ritter verstanden sich aus als Kämpfer für den Glauben. Mit den Kreuzzügen verpflichtete das Papsttum die europäischen Ritter auf ein gemeinsames Ziel, nämlich auf einen heiligen Krieg, um das Grab Christi aus den Händen der „Ungläubigen“ zu befreien. Der erste Kreuzzug fand 1096-1099 statt. Hinter dem vordergründigen religiösen Anliegen versteckten sich oft genug wirtschaftliche und machtpolitische Interessen.“²⁵⁸

Mediengeschichte

„Wenn wir von der Mediengeschichte des Mittelalters sprechen, so sprechen wir natürlich nur von den Medien Sprache und Schrift.“²⁵⁹

²⁵⁸ ebd., 3f.

²⁵⁹ ebd., 5.

Die Sprache

„Die Sprachen der germanischen Stämme gelten als Vorläufer der deutschen Sprache. Das Wort „deutsch“ begegnet uns erstmals in einer Quelle aus dem 8. Jh., in der ein päpstliche Nuntius darüber berichtet, dass Beschlüsse von zwei Synoden, die in England stattfanden, sowohl ‚latine‘ (lateinisch) als auch ‚theodisce‘ (deutsch) abgefasst worden waren. Folgende Entwicklungsphasen werden in der Geschichte der hochdeutschen Sprache unterschieden.

- Althochdeutsch und Frühmittelhochdeutsch (ca. 8.Jh. bis 1100)
- Mittelhochdeutsch (1100-1400)
- Neuhochdeutsch (ca. ab dem 15. Jh.)

Weder Althochdeutsch noch Mittelhochdeutsch waren einheitliche Nationalsprachen, sondern bestanden aus einer Fülle regionaler Dialekte. Weiters ist zu bedenken, dass die antike Tradition in mittelalterlicher Zeit weiterlebte und dass die Sprache der Gelehrten, die meist Kleriker waren, weiterhin das Lateinische war (so genanntes Mittellatein). Daher sind im deutschsprachigen Raum auch viele Schriften in lateinischer Sprache verfasst worden.“²⁶⁰

Die Schrift

„Die Zahl der Schreibkundigen war äußerst gering. Meist fand man sie nur unter gebildeten Klerikern. Die große Mehrheit konnte nicht schreiben, weil aufgrund der gesellschaftlichen Umstände das Schreiben keine lebensnotwendige Fertigkeit war. Schon die Germanen kannten Schriftzeichen. Man nannte sie Runen. Die Materialien, in die sie geritzt wurden, waren Stein, Holz oder Metall. Letztlich setzte sich aber im deutschsprachigen Raum nicht die germanische Runenschrift, sondern das lateinische Alphabet durch. Unter Kaiser Karl dem Großen kam es zu einer Art Rechtschreibreform größeren Ausmaßes. Er führte die Minuskeln (Kleinbuchstaben) ein. Das bevorzugte Schreibgerät war der Gänsekiel, das am meisten verwendete Material das teure Pergament. Das billigere Papier gab es im arabischen Raum schon ab dem 12. Jh. Im deutschsprachigen Raum wurde es erst seit dem 14. Jh. verwendet.“²⁶¹

²⁶⁰ ebd., 5.

²⁶¹ ebd., 6.

7. Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Fleck, Konrad; Von Straßburg Gottfried, *Tristan und Isolde und Flore und Blanscheflur*. Zweiter Teil Hrsg. von Wolfgang Golther. Berlin/ Stuttgart o. J. (Deutsche National-Literatur. Historisch kritische Ausgabe. Hg. v. Joseph Kürschner. 4. Band/ 3.Abtteilung.) Tokyo: Sansyusya Publishing Co., LTD, 1973.

Heinrich von Neustadt, „*Apollonius von Tyrland*“ *nach der Gothaer Handschrift*, „*Gottes Zukunft*“ und „*Visio Philiberti*“ *nach der Heidelberger Handschrift*. Hrsg. von Samuel Singer, Nachdruck der Ausgabe Berlin 1906; Dublin/Zürich, 1967 [DTM7].

Sekundärliteratur:

Ariès, Philippe. *Geschichte der Kindheit*. 12. Aufl., 69.-72. Tsd. dtv dtv Wissenschaft 4320. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1996.

Baier, Beate. *Die Bildung der Helden: Erziehung und Ausbildung in mittelhochdeutschen Antikenromanen und ihren Vorlagen*. Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium, Bd. 68. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2006.

Becher, Matthias. *Karl der Große*. 6. durchges. und akt. Auflage. München: C.H.Beck, 2014.

Biermann, Ingrid. *Von Differenz zu Gleichheit: Frauenbewegung und Inklusionspolitiken im 19. und 20. Jahrhundert*. Gender studies (Bielefeld, Germany). Bielefeld: Transcript, 2009.

Birkhan, Helmut. *Leben und Abenteuer des großen Königs Apollonius von Tyrus zu Land und zur See: Ein Abenteuerroman von Heinrich von Neustadt verfasst zu Wien um 1300 nach Gottes Geburt*. Bern: Peter Lang, 2001.

Blankertz, Herwig. *Die Geschichte der Pädagogik: von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Originalausg. Wetzlar: Büchse der Pandora, 1982.

Blättner, Fritz. *Das Gymnasium. Aufgaben der höheren Schule in Geschichte und Gegenwart*. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1960.

Bohl, Thorsten. *Unterrichts-Methoden in der Realschule: eine empirische Untersuchung zum Gebrauch ausgewählter Unterrichtsmethoden an staatlichen Realschulen in Baden-Württemberg; ein Beitrag zur deskriptiven Unterrichtsmethodenforschung*. 1. Aufl. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt, 2000.

Brehmer, Ilse, und Gertrud Simon, Hrsg. *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich: ein Überblick*. Graz: Leykam, 1997.

- Deutsches Komitee für UNICEF, Hrsg. *Das Recht auf Bildung*. Bd. Deutsche Erstausgabe. Zur Situation der Kinder in der Welt 1999. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1999.
- Engelbrecht, Helmut. *Schule in Österreich: die Entwicklung ihrer Organisation von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Wien: New Academic Press, 2015.
- Glumpler, Edith. *Mädchenbildung - Frauenbildung: Beiträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung*. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt, 1992.
- Hamann, Bruno. *Geschichte des Schulwesens: Werden und Wandel der Schule im ideen- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang*. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: J. Klinkhardt, 1993.
- Hepting, Roland. *Zeitgemäße Methodenkompetenz im Unterricht: eine praxisnahe Einführung in neue Formen des Lehrens und Lernens; mit Unterrichtsvideos auf CD-ROM*. 2., Durchges. und erg. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2008.
- Hörburger, Franz. *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1987.
- Hornstein, Walter. *Aufwachsen mit Widersprüchen - Jugendsituation und Schule heute: Rahmenbedingungen - Problemkonstellationen - Zukunftsperspektiven*. 1. Aufl. Grundlagentexte Schulpädagogik. Stuttgart: Klett, 1990.
- Illmer, Detlef. *Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter: e. Beitr. zur Entstehungsgeschichte d. Schule*. Kastellaun/Hunsrück: Henn, 1979.
- Inckemann, Elke. *Die Rolle der Schule im sozialen Wandel: Bestimmung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft am Beispiel der Grundschule*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1997.
- Kolmerschlag, Eliane. *Interpretation und Übersetzung des Conte de Floire et Blancheflor: poetische Herrschaftslegitimation im höfischen Roman*. Werkstruktur und Hintergrund, Bd. 4. Frankfurt am Main; New York: Lang, 1995.
- Kriegk, Georg Ludwig. *Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen*. Frankfurt am Main: Literarische Anstalt, 1871.
- Knorring Sophie, *Flore und Blanscheflur: ein episches Gedicht in zwölf Gesängen*. Herausgegeben von August Wilhelm von Schlegel. Berlin: Reimer, 1822.
- Langthaler, Rudolf. *Geschichte, Ethik und Religion im Anschluss an Kant: Philosophische Perspektiven „zwischen skeptischer Hoffnungslosigkeit und dogmatischem Trotz“*. Deutsche Zeitschrift für Philosophie Sonderbände, Band 19. Berlin Boston: Akademie Verlag, 2014.

- Lederer, Andrea. *Prüfungen kritisch überprüft: Probleme der schulischen Prüfungs- und Beurteilungspraxis untersucht an schriftlichen Prüfungen und Prüfungsaufgaben in ausgewählten Fächern der Realschule*. Klinkhardt-Forschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2008.
- Mayer, Max. *Geschichte der abendländischen Erziehung und Bildung - Ein Grundriss*. Herder Freiburg, 1955
- Möller, Lenelotte (Hrsg./Übers.): *Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla: Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Lenelotte Möller*. Wiesbaden: maricverlag, 2008.
- Neubrand, Angelika. *Frauen in Führungspositionen: ein Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich*. Hamburg: Diplomica Verlag, 2009.
- Pauler, Roland. *Leben im Mittelalter: ein Lexikon*. 1. Aufl. Darmstadt: Primus-Verl, 2007.
- Perels, Franziska, Bernhard Schmitz, und Kirsten van de Loo. *Training für Unterricht - Training im Unterricht: Moderne Methoden machen Schule*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Pernoud, Régine, und Roswitha Schmid. *Leben der Frauen im Hochmittelalter*. Frauen in Geschichte und Gesellschaft 8. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges, 1991.
- Piffl, Hofrad Rudolf, und Anton Simonc. *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts*. 3. Auflage. Wien: Österreichische Staatsbruderei, 1930.
- Plötzgen, Sebastian D. *Probleme und Chancen des deutschen Bildungssystems: eine Bestandsaufnahme aus Schülersicht*. Marburg: Tectum-Verl, 2003.
- Putzo, Christine. *Konrad Fleck: „Flore und Blanscheflur“: Text und Untersuchungen*. Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Band 143. Berlin ; Boston: De Gruyter, 2015.
- Reble, Albert. *Geschichte der Pädagogik. Hauptbd. ...* 23. Auflage, 2016. Stuttgart: Klett-Cotta, 2016.
- Šahar, Šûlammî, und Barbara Brumm. *Kindheit im Mittelalter*. München: Artemis und Winkler, 1991.
- Schachterreiter, Christian und Ulrike. *Das Literaturbuch. Bd. 1. Bd. 1*. 6. Auflage. Linz: Veritas, 2008.
- Schewior-Popp, Susanne. *Lernsituationen planen und gestalten: Handlungsorientierter Unterricht im Lernfeldkontext*. 2., Aktualisierte Auflage. Stuttgart: Georg Thieme Verlag, 2005.
- Schiffler, Horst. *Spielformen als Lernhilfe*. Orig.-Ausg. Herderbücherei 9089. Freiburg im Breisgau: Herder, 1982.
- Schneider Ilse, und Schneider Johannes. *Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus. Ein antiker Liebesroman nach dem Text der Gesta Romanorum*. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1986.

- Schneider, Wolfgang. *Lesen und Schreiben lernen: Wie erobern Kinder die Schriftsprache?* Kritisch hinterfragt. Berlin: Springer, 2017.
- Schröder, Wolfgang. *Schule heute, Schule für morgen?* 1. Aufl. Schwann-Reihe Seminar. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 1981.
- Schuster, Peter, und Marianne Springer-Kremser. *Bausteine der Psychoanalyse: eine Einführung in die Tiefenpsychologie*. 4. überarb. Aufl. WUV-Studienbücher, Bd. 3. Wien: WUV-Universitätsverlag, 1997.
- Schwenk, Bernhard, und Peter Drewek. *Geschichte der Bildung und Erziehung von der Antike bis zum Mittelalter: aus dem Nachlaß hrsg. von Peter Drewek*. Weinheim: Deutscher Studien Verl, 1996.
- Seebauer, Renate. *Frauen, die Schule machten*. Schul- und Hochschulgeschichte, Bd. 1. Wien: Lit, 2007.
- Seel, Helmut, und Josef Scheipl. *Das österreichische Bildungswesen am Übergang ins 21. Jahrhundert*. Graz: Leykam, 2004.
- Sieck, Annerose, und Jörg-Rüdiger Sieck. *Fromme Frauen im Mittelalter: Weisheiten und Visionen von Mystikerinnen und Heiligen*. Wien: Tosa, 2008.
- Statistik Austria. *Schulwesen in Österreich 2002/03. Statistik Austria*. Wien: Verlag Österreich GmbH, 2003.
- Tieck, Sophie. *Flore und Blanscheflur: ein episches Gedicht in zwölf Gesängen*. Herausgegeben von Anke Gilleir. Neusatz der Ausg. Berlin, 1822. Hildesheim: Georg Olms, 2006.
- Westerhorstmann, Katharina. *Selbstverwirklichung und Pro-Existenz: Frausein in Arbeit und Beruf bei Edith Stein*. Paderborner theologische Studien, Bd. 43. Paderborn: Schöningh, 2004.
- Wolf Erika. Staatliches Monopol oder private Verantwortung? Die Autonomisierung der Schule als Voraussetzung für eine jugendgemäße Schule. In: *Jugend und Schule heute: Wege in die Autonomie; Chancen und Hindernisse*. Hrsg. von Johannes Werner Erdmann, Georg Rückriem, Erika Wolf. Berlin: Hochsch. der Künste, Bibliothek, 1995.
- Zirfas, Jörg. *Einführung in die Erziehungswissenschaft*. UTB Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildungswissenschaft 4874. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2018.

Internetquellen:

- [https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01\)](https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2017-09-01) 04.06.18.
- https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html. 22.04.18
- <https://abi.unicum.de/schule-a-z/auf-einen-blick/schule-frueher-und-heute>. 02.07.18

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1, Seite 15:

<https://nobbynet.beepworld.de/karl-der-grosse.htm> 05.07.18

Abbildung 2, Seite 20:

<http://kunstmuseum-hamburg.de/tag/zuechtigung/> 06.07.2018

Abbildung 3, Seite 48:

https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/bildungssystemgrafik_2015.pdf 05.05.2018

Abbildung 4, Seite 53:

<https://medienwissenschaft.uni-bayreuth.de/inik/entwuerfe/soziale-netze/> 04.07.2018

8. Zusammenfassung:

In meiner Arbeit habe ich mich mit der Schule und Bildung im Mittelalter im Vergleich zum 21. Jahrhundert, bezogen auf den Genderaspekt, beschäftigt. Ich habe mir zunächst die Mädchenbildung im Mittelalter angesehen und mich anschließend mit der Erziehung und Kindheit allgemein im Mittelalter auseinandergesetzt. In einem weiteren Schritt habe ich die jeweiligen Schularten (Klosterschule, Domschule, Pfarschule, Frauenklöster etc.) im Mittelalter beschrieben und die Lehrmethoden und Schulbücher der damaligen Zeit aufgezeigt. Dabei bin ich auf die „Septem Artes Liberales“ eingegangen, die Kernstoff des mittelalterlichen Unterrichts waren.

Danach hab ich unsere heutige Situation der Bildung und Schule beleuchtet und zählte die Schularten, Methoden und Aspekte der Gegenwart auf. Ich habe die Entwicklung der Schule bzw. Gesetze behandelt, um die jetzige Situation zu erklären.

Es folgte eine Tabelle zum Vergleich der Unterschiede von damals und heute. Weiteres habe ich zwei Texte aus dem Mittelalter gewählt („Flore und Blancheflor“/ „König Apollonius von Tyrus“), die, wie ich glaube, gut zur „Mädchenbildung im Mittelalter“ passen. Dabei wird meine zuvor genannte Theorie bestätigt, dass Mädchen nur in seltenen Fällen Zugang zur Schule hatten und wenn dies der Fall war, dann genossen nur Mädchen aus adeligen Familien Bildung. Aus heutiger Perspektive haben sich viele Dinge geändert, die Kindheit wird aus der pädagogischen Sicht heutzutage viel mehr gewertet. Kinderheit ist ein eigener Lebensabschnitt geworden.

Mädchen dürfen nun die gleichen Schulen wie die Knaben besuchen und sind somit gleichgestellt. Auch haben sich die Methoden eindeutig ausbreitet und die Lehrperson steht im Unterricht nicht mehr im Vordergrund wie im Mittelalter sondern übernimmt mehr eine leitende Funktion.

Am Ende habe ich noch ein Stundenbild zum Thema „Schule und Bildung im Mittelalter“ erstellt.